

Leipzig. Die Zeitung erscheint täglich Abends. Zu beziehen durch alle Postämter des In- und Auslandes.

# Deutsche Allgemeine Zeitung.

Preis für das Vierteljahr 2 Thlr. —  
Inscriptionsgebühr für den Raum einer Seite 2 Ngr.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz!»

## Uebersicht.

**Deutschland.** = München. Das Bier. \*Leipzig. Der König und Prinz Johann. — Der gmündner Oberamtmann. — Stuttgarter Leichenkassen. \*Kassel. Hr. v. Thun. Die Gesandten. Hr. Hassenpflug. Wucherverbote. Censurwesen. — Die katholische Kirche in Nassau.  
**Preußen.** † Von der Spree. Das Hypothekenwesen. \*Von der Oder. Die Könige in England. \*Von der posenschen Grenze. Mäßigkeitsvereine.  
**Oesterreich.** † Aus Siebenbürgen. Die Sachsen. Adresse an Hr. Schulka. — Patriotisches Fest in Prag. — Duell in Pressburg.  
**Portugal.** \*Lissabon. Die Cortes. Abstimmung der Pairs. Der Herzog v. Palmella.  
**Spanien.** \*Paris. Die Verfassungsänderungen. Unruhen in Toledo. — Barcelona. Unfall. Espartero.  
**Großbritannien.** Die Eröffnung der neuen Börse. Die Repeal. Jahrestag der Schlacht von Trafalgar. Unterirdische Manoeuvres. Die Staatszimmer. Lord Brougham. Brandstifter. \*London. O'Connell.  
**Frankreich.** Ludwig Philipp in England. Der Herzog von Nemours. Bildsäule des Admirals Dumont d'Urville. Gaunerstreich. Harter Winter. Sendung nach den Marquesas. Die französischen Posten am Zell.  
**Belgien.** Brüssel. Adresse.  
**Dänemark.** † Kopenhagen. Die Pressefreiheitsgesellschaft. Das Pressegesetz.  
**Ägypten.** Der Transit nach Indien. Prinz Waldemar von Preußen. — Ein Berräther.  
**Marokko.** Mogador.  
**Nordamerika.** Die Mormoniten. Excess in Newyork. Kriegsgericht.  
**Wissenschaft und Kunst.** \*Berlin. Theater. \*\*Leipzig. Theater. Die Werke Friedrich des Großen.  
**Handel und Industrie.** \*Frankfurt a. M. Der Fondsmarkt der berliner Börse. Frankfurter Börse. \*Lübeck. Ein Schiffahrtskunststück. \*Leipzig. Börsenbericht. — Die Ostfriesisch-Westfälische Eisenbahn. — Berlin.  
**Neueste Nachrichten.**  
**Ankündigungen.**

## Deutschland.

— München, 26. Oct. Erlauben Sie mir, noch einmal auf unsere Biergeschichte zurückzukommen. Wie sie das Alpha und Omega aller und jeder Unterhaltung dahier gegenwärtig bildet, so darf sie wol auch vor ein nichtbetheiligtes, auswärtiges Publicum gebracht werden, ohne dessen Gefühl zu verletzen. Aus unsern sämtlichen Blättern wissen Sie bereits, daß sich das Gerücht von der Herabsetzung des zu hohen Bierpreises nicht nur bezüglich des Hofbrauhauses dahier, sondern bezüglich aller auf Staatsregie betriebener Brauhäuser vollkommen bestätigt hat. Die Popularität dieser königlichen Entschlieung läßt sich unmöglich mit Worten schildern. Man muß hier die Zeichen der öffentlichen Meinung mit eignen Augen sehen und mit eignen Ohren hören. Das konnte man z. B. recht bequem am Tage nach der Bekanntwerdung der betreffenden königlichen Entschlieung hier im Hofbrauhause selbst. Es ist eigenthümlich, mit wie gutem Takte das gemeine Volk erräth, was unmittelbar aus dem Herzen seiner Herrscher selbst stammt! Aber auch wenn man es den Leuten wirklich mit klaren Worten gesagt hätte, daß König Ludwig selbst es sei, der den Münchenern das Bier wohlfeiler zu verschaffen wünsche, als es der zu Recht bestehende Biertarif wolle, hätten sie nicht eiliger und sinniger (natürlich nach hiesigem Brauch) ihre Freude und ihren Dank ausdrücken können. Man denke sich nahe bei tausend Becher, meist aus den untern Ständen, jeden mit einem Krug vor sich und auf diesem Krüge ein brennendes Wachskerzchen, dann Alle singend, jubelnd, sich in Lebehochs für den König und seine Familie ergehend, zuletzt unter einander tanzend, wo noch ein freies Fleckchen zu finden — und man wird ein ungefähres Bild von Dem haben, was zu sehen und zu hören war! Aber kein Licht ohne Schatten, keine Freude ohne Sorge in der aller-nächsten Nähe. Was werden die übrigen Brauer thun? Werden sie alle, werden die meisten, werden wenigstens ein Dutzend das aus des Königs Herzen stammende Beispiel nachahmen? Man kann ja nicht lediglich nach dem Hofbrauhause wandern, wie weiland andere Leute nach dem Teiche Bethesda; denn gesetzt es wäre so reich an Bier wie jener an heilemdem Wasser, so würden seine Borräthe in kurzem erschöpft sein. Jedoch bis jetzt hat sich noch kein Brauer ernstlich angemeldet zur Darbringung des freiwilligen Opfers im Interesse des geschmähtig übernommenen Publicums; im Gegentheil, sämtliche Brauer ohne Ausnahme sollen sich dahin verständigt haben, auf den Tarif halten und von ihrem Rechte nicht abgehen zu wollen. Bestätigt sich dieser Beschluß der Brauer wirklich, dann wird er neben der königlichen Entschlieung dem dunkelsten Schatten neben dem hellsten Lichte gleichen. Daß man noch nicht über die Berge weg zu sein vermeint, daß man im Gegentheil der Stimmung der

unteren Klassen neuerdings noch weniger traut als früher, dafür scheinen die verdoppelten Vorsichtsmaßregeln gegen jeden Excess zu sprechen. Einige Zeit wird Alles unentschieden bleiben. Wir leben in den Tagen jenes Bierwielichts, welches alljährlich zwei Mal über uns aufgeht, nämlich ein Mal im Sommer, wenn die schweren Biere ihren Anfang nehmen, und dann im Spätherbst, wenn die alten Biere dem leichtern Winterbier weichen müssen. Jetzt schenken noch die meisten Brauer ihre Sommer-vorräthe aus; aber — wenn die kurze Uebergangsperiode vorüber sein wird? dann wird, so setzen wir mit Recht voraus, die vollziehende Gewalt über die Ruhe der Stadt zu wachen und die Brauer in ihrem buchstäblichen Rechte zu schützen wissen!

\*Leipzig, 30. Oct. Der König und der Prinz Johann reisten gestern hier durch nach Magdeburg.

— Der Schwäbische Merkur enthält folgende Berichtigung in Bezug auf die Entweichung des gmündner Oberamtmanns (Nr. 277): „Oberamtmann B. in Gmünd, ein bis dahin im unbescholtensten Ruf und in allgemeiner Achtung gestandener Beamte, wurde am 13. Sept. in seinem Wohnorte vermisst. Das Auffallende dieser Abwesenheit hatte, veranlaßte ein genaues Nachsuchen in den Papieren des Oberamtmanns, und es fanden sich abgerissene Andeutungen, welche auf einen Schritt der Verzweiflung schließen lassen konnten. Als bald wurden Nachforschungen angestellt, in Folge deren der Oberamtmann unsern von Gmünd bewußtlos in einem Bache getroffen wurde. Man brachte ihn in ein benachbartes Pfarrhaus und wendete die nöthigen Mittel an, ihn in das Leben zurückzurufen. An dem Ort, an welchem B. getroffen worden war, wurden Papiere gefunden, darunter Schuldscheine mehrerer Gemeinden für die Kasse des Taubstummen- und Blindeninstituts in Gmünd, dessen Rechnung der Oberamtmann war, und ein auf einen Dritten lautender Reisepaß. Die Schuldscheine trugen ganz das Gepräge der Echtheit; nur war mit dem Bleistifte, wie es schien von der Hand des Oberamtmanns, darauf bemerkt: „Ist falsch“. Bei dem an sich unverdächtigen Passe drang sich die Vermuthung auf, daß die Unterschrift des darin bezeichneten Inhabers nachgemacht sein möchte. Der Oberamtsvisitationscommissar berieth sich nun mit dem Oberamtsrichter, ob und was unter diesen Umständen geschehen dürfe, ob insbesondere eine Verhaftung zulässig sei. Auf der einen Seite sprachen die allgemeine Selbstanklage des Oberamtmanns, sein Selbstmordsversuch, die Worte auf den Schuldscheinen und der als gefälscht vermuthete Paß dafür, daß der Oberamtmann eines Verbrechens verdächtig sei. Andererseits aber ließ der bisherige unbedeckte Paß des Oberamtmanns, dessen Lebensweise in keiner Beziehung zu Ausstellungen Veranlassung gab, den Gedanken der Möglichkeit eines von ihm verübten Verbrechens nicht aufkommen; die Anzeichen verübter Fälschungen waren so unsicher und durch Gegenanzeigen so aufgewogen, daß sie nicht zureichen schienen, einen geachteten Mann als Verbrecher zu behandeln; das ganze Benehmen des Oberamtmanns entsprach endlich so wenig der Voraussetzung eines schon seit längerer Zeit verübten großen Verbrechens, daß die Annahme einer Geisteserrüttung weit näher liegen mußte. Dazu kam, daß es der zur Einleitung vorläufiger Verfügungen competente Polizeibeamte selbst war, gegen welchen hätte eingeschritten werden sollen, und daß es sich somit von einer, nur durch die außerordentlichen Verhältnisse des Falls zu rechtfertigenden Einschreitung eines zunächst nicht competenten Dritten handelte. So kam es, daß die Behörden in Gmünd vor allen Dingen weiter nachforschen wollten, ob sich der Thatbestand einer verübten Veruntreuung näher herausstellen werde, und so schleunig dies auch geschah, so war doch der Zwischenraum für den Oberamtmann hinlänglich, um ihn, ohne Zweifel mit Hülfe von Freunden, zur Flucht zu benutzen. Wenn auch die sogleich gegen ihn erlassenen Steckbriefe bis jetzt ohne Erfolg blieben, so ist doch kaum zu zweifeln, daß, wosern — wie behauptet wird — er sich in Frankreich aufhält, von der französischen Regierung einer Requisition zu seiner Auslieferung entsprochen werde. Davon, daß Oberamtmann B. auf seiner Flucht durch Stuttgart gekommen sei, wie man behauptet, ist hier nichts bekannt.“

— Am 23. Oct. wurden die Vorsteher der Stuttgarter Leichen-, Kindbett- und Aussteuervereine vor die königliche Stadtdirection geladen, wo ihnen eröffnet wurde, daß sämtliche Kassen bis auf weiteres suspendirt sind.

\*Kassel, 26. Oct. Der seit einer Reihe von Jahren an hiesigem Hofe als preussischer Gesandter accreditirt gewesene und gegenwärtig sich auf Urlaub abwesend von hier befindende General v. Thun hat eine andere Bestimmung erhalten und geht in gleicher Eigenschaft nach Stuttgart. Zu seinem Nachfolger am hiesigen Hofe ist der Graf v. Galen auserschen, bisher preussischer Gesandter zu Stockholm. Derselbe gehört einer auch historisch, wegen Fehden mit Holland in frühern Zeiten, bekannten Familie aus dem ritterschaftlichen Adel des Münsterlandes an.

Da gegenwärtig nur drei auswärtige Höfe, nämlich Oesterreich, Frankreich und Preußen, Gesandtschaften am kurhessischen Hofe unterhalten, so tritt nun der Fall ein, daß die Mitglieder des hiesigen fremden diplomatischen Corps sämtlich der römisch-katholischen Religion zugethan sind. Der Abgang des Hrn. v. Thun, der in jüngster Zeit durch Erbschaft zum Besitz großer Güter im ehemaligen Schwedisch-Pommern gelangte, ist ein Verlust für die hiesigen Armen, indem er und seine Gemahlin sich durch Wohlthätigkeit auszeichneten. Sonst hörte man ihn oft als eine Stütze der orthodoxen Glaubenspartei der evangelischen Kirche in Kurhessen bezeichnen.

Vielsältig wird in diesem Augenblick hier die nach Briefen aus Berlin als gewiß bevorstehend angekündigte Ernennung des geheimen Obertribunalraths Hassenpflug zum ersten referirenden geheimen Cabinetesrath beim Könige Friedrich Wilhelm IV. besprochen. Man hält dieses Ereigniß, von dem allerdings, ohne daß es eingetreten wäre, schon lange die Rede gewesen ist, für eine Sache von wichtiger Bedeutsamkeit nicht bloß für Preußen, sondern auch für Deutschland. Da man in Kurhessen eine Reihe von Jahren hindurch Gelegenheit gehabt hat, die politischen Ansichten und Bestrebungen sowie die ganze Geistesrichtung jenes vormaligen hiesigen Ministers in der Nähe kennen zu lernen, so glaubt man aus der jetzt ihm zugebachten Bestimmung keinen unsichern Schluß zu ziehen auf das politische System, welches bei der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten als vorherrschend sich kund thun dürfte. — Die Verbote von neu erscheinenden Druckschriften häufen sich bei uns. Ein solches erfolgte vor kurzem im Betreff des fernern Debüts der leipziger Wochenschrift „Die Eisenbahn“ durch die Post sowol als durch die Buchhandlungen, wegen eines in Nr. 34 des laufenden Jahrgangs aufgenommenen Artikels über den Jordan'schen Proceß. Durch die von der Polizei an die Buchhändler ergangenen Verbote aber werden die Schriften, deren Verbreitung zu behindern beabsichtigt wird, gemeinlich erst recht bekannt, was denn zur Folge hat, daß sich die Nachfrage nach denselben vermehrt und Viele sie sich nunmehr zu verschaffen suchen, welche vorher nicht daran gedacht haben würden, sie zu lesen. Es fehlt nicht an Mitteln, die bei den hiesigen Buchhändlern verbotenen Bücher aus dem Auslande zu beziehen. Meist erfolgt auch das polizeiliche Verbot zu spät, nachdem bereits die hier angekommenen Exemplare, wo nicht sämtlich, doch der Mehrzahl nach an den Mann gebracht sind. Seit dem Vorgange mit der Boden'schen Schrift (Nr. 48) haben die Buchhändler nicht veräußert, alle bei ihnen vorkommende neue Schriften, worin Kurhessens gedacht wird, vor dem Verkauf dem Censor zur Prüfung ihres Inhalts zu übersenden. Da dieser aber die von einer hiesigen Buchhandlung ihm zu diesem Zwecke mitgetheilten broschirten Schriften aufgeschnitten hatte, um sie mit größerer Bequemlichkeit lesen zu können, so weigerte sich jene Buchhandlung, die aufgeschnittenen Exemplare wieder zurückzunehmen, und der Censor war genöthigt, sie für seine Rechnung zu behalten. Allein zugleich verbat er sich die fernere Zusendung von Büchern unter solcher Bedingung. Solchergestalt mangelt es nun an einer Censurbehörde zur Befolgung der Vorschriften der oben erwähnten, zwar noch in Kraft bestehenden, jedoch in der neuern Zeit längst außer Gebrauch gekommenen alten kurfürstlichen Verordnung, was denn zur Folge gehabt hat, daß die Buchhändler ihrerseits keinen Anstand nahmen, jene Vorschriften unter den obwaltenden Umständen einstweilen ebenfalls unbeachtet zu lassen, nämlich so lange, bis die zu erwartende Entscheidung des obersten Gerichtshofes über die Frage in Betreff der noch fernern Anwendbarkeit der fraglichen Verordnung erfolgt sein wird. Jenes Gericht aber ist dergestalt mit Processen überhäuft, daß von demselben in der Regel nur solche vorgenommen werden, die sollicitirt werden, sodas vielleicht noch Jahre dahingehen können, bevor diese Sache entschieden sein wird.

— Dem Frankfurter Journal wird aus dem **Rassauischen** geschrieben: „In unserm Herzogthume hatte geraume Zeit hindurch, wie auch wol anderwärts, bei der katholischen Kirche die laxere Praxis bestanden, daß der zur Beichte sitzende Geistliche Personen von sonst notorisch unbescholtenem Lebenswandel die Absolution in Folge eines von ihnen im Allgemeinen abgelegten Sündenbekenntnisses ertheilte. Zur jüngsten Epoche jedoch, namentlich seit der Episode der Pilgerfahrten zum heiligen Rock nach Trier, wobei sich bekanntlich die katholische Bevölkerung Nassaus sehr zahlreich betheiligte, ist eine strengere Praxis eingetreten, indem die Absolution allererst nach Ablegung eines über alle Einzelheiten sich erstreckenden Bekenntnisses dem gläubigen Beichtkinde gewährt wird. Auf deshalbiges Befragen nun soll in mehreren concreten Fällen die unumwundene Erklärung erfolgt sein, man habe in dem Betreff strengere, von Rom ausgegangene Befehle durch die vorgesezten geistlichen Behörden zugesertigt erhalten. Ohne Zweifel wird mit der Wiedereinführung dieser strengen, allein schon gewissermaßen antiquirten Observanz ein wahrhaft religiöser, implicite sittlicher Zweck verfolgt; ob derselbe aber auf dem Wege zu erreichen, nicht vielleicht sogar in manchen Fällen ein gegentheiliges Resultat herbeigerufen werden möchte, dies zu entscheiden nehmen selbst aufrichtige Katholiken Anstand.“

### Preußen.

3 Von der Spree, 29. Oct. Bei der nun rasch vorschreitenden Revision der Gesetzgebung soll auch die für das Eigenthum und dessen Sicherung und für den allgemeinen Verkehr so wichtige Hypothekeneinrichtung so organisiert werden, daß dadurch möglichst vollständige Sicherheit der verkehrenden Interessenten zum Schutz des Realcredits und zur Beförderung der Regsamkeit des allgemeinen Verkehrs bezweckt werde. Alle mit dem Hypothekewesen näher vertraute Geschäftsmänner stimmen darin mit einander überein, daß die mit der jetzigen Hypothekeneinrichtung ver-

bundenen Pladereien den Credit schmälern sowie den Zufluß und Umlauf der Capitalien beengen. Um den Zeitverlusten und Geldkosten zu entgehen, welche die administrativen Prozeduren bei Hypotheken vorschreiben, entziehen die Capitalisten ihre Gelder dem Umlauf, entziehen also dieser Grundquelle des Nationalvermögens ihre schöpfende, jugende, befruchtende Kraft und wandeln sie lieber in Staatspapiere um. Die Formalitäten, Weitläufigkeiten, Zeitverluste und hohen Gebühren bei Eintragung und Umschreibung des Besitztittels, worüber oft Jahre verstreichen, bilden den Gegenstand einer allgemeinen Klage. Es sind das die bedauerlichen Folgen, die nicht ausbleiben, wenn das Hypothekeninstitut von den Gerichten nach dem Gesetlichkeitsprincip gehandhabt werden soll. Das Motiv, welches dabei den preussischen Gesetzgeber leitet: daß Alles, was die Sicherheit des Realcredits erhöhe, zur Vervollkommnung des Hypothekewesens diene, daß die Eintragung nichtiger Handlungen dem Irrenden schade, die geglaubte Sicherheit aufhebe und das Vertrauen auf das Institut mindere, verliert den Anschein seiner Wichtigkeit, wenn man bedenkt, daß für den beabsichtigten Zweck die Anwendung des Gesetlichkeitsprinzips nach seiner ganzen Ausdehnung doch unzureichend erscheine, und der Gesetzgebung das Recht nicht eingeräumt werden kann, im Kreise der Privatrechte die freie Dispositionsbefugniß der rechtsfähigen Eigenthumsbesitzer zu beschränken oder diese zur vermeintlichen Erreichung jenes Zweckes zu etwas zu nöthigen, wozu sie nicht gezwungen werden dürfen. Indem der preussische Gesetzgeber bei der jetzt noch bestehenden Hypothekeneinrichtung das Gesetlichkeitsprincip nach seiner ganzen Consequenz gehandhabt haben will, belastet er die Gerichte mit unmäßiger Arbeit und dabei mit einer Vertretungsverbindlichkeit, die um so drückender ist, je mehr der Umfang ihrer Obliegenheiten geeignet ist, Versehen begehen zu lassen, welche auf das Eigenthum des Richters, seiner Familie und seiner Collegen empfindlich einwirken können.

Niemand wird läugnen, daß die französische Hypothekenverfassung insofern den Vorzug verdient, als nach dieser die Parteien dem Hypothekenbuchführer den Vermerk (bordereau) vollständig abgefaßt so vorzulegen haben, wie sie wollen, daß er eingeschrieben werden soll, jeder Interessent seine Rechte selbst wahrzunehmen hat, um gültige Geschäfte abzuschließen, und der Staat auch über die bezüglich auf Grundstücke und Realrechte pacificirenden Theile keine Vormundschaft führt. In Frankreich hat das Hypothekenamt nur für die Richtigkeit des vermerkten Geschäfts als Thatfache, nicht für die Folgen einzustehen. Es für die Rechtsbeständigkeit der Geschäfte der Interessenten oder für deren Eigenthum haften zu lassen, hält man für unangemessen, und gewiß mit Recht. *Vigilantibus jura scripta sunt!* Der Gläubiger mag sich in dieser Beziehung selbst vorsehen. Alles, was dem Gesetlichkeitsprincip zu Liebe geschieht, ist theils unzureichend, theils zwecklos und schädlich; schädlich für die Interessenten, die dadurch als freie und selbständige Personen, die ihre Sicherheit selbst berücksichtigen können, unnütz und widerrechtlich zum Nachtheil des Verkehrs bevormundet werden; schädlich für den Richter, der dadurch wieder, den Interessenten gegenüber, zur Partei gemacht wird. Dieses Gesetlichkeitsprincip ist wirklich die Hauptursache, warum man die Direction des ganzen Hypothekewesens in Preußen und andern deutschen Staaten nur den Gerichtsbehörden übertragen hat. Daher die vielen Beschwerden der Interessenten über die zahllosen Förmlichkeiten und Weitläufigkeiten, die ihnen gemacht werden, wenn sie eine Eintragung oder Löschung verlangen, daher die vielen und großen Schwierigkeiten und unsäglich vielen Kosten, besonders bei Löschungen, die eine wahre Landplage für die Realbesitzer sind. Höchst complicirt und präjudiciell sind die dabei vorgeschriebenen Formen und anzuwendenden Rechtsfälle. In diesem hochwichtigen Zweige der Gesetzgebung die Fehlerhaftigkeit, die man täglich zu beklagen Ursache hat, dadurch fortzuauern zu lassen, daß man aus Liebe zu dem Bestehenden und aus Ueberschätzung des Legalitätsprinzips sich gleichsam durch die Risse und Spaltungen so viel als möglich durchzudrängen sucht, hieße abstracte Lehrsätze ohne Rücksicht auf die obwaltenden Verkehrsverhältnisse geltend machen, und das, durch die unaufhörlich wechselnden Verhältnisse des Ueberbaus, der Gewerbe und des Handels modificirte Wohl der Eigenthumsbesitzer einer Theorie aufopfern, für welche es an genügenden und haltbaren Gründen fehlt und welche täglich mehr an ihrem frühern Gewichte verliert.

Der lauffahrerisch-finanzielle Zug unserer Zeit, in welcher die sichtbaren handgreiflichen Güter oder sogenannten materiellen Interessen dermalen einen so hohen Rang einnehmen und — durch vielartige vervollkommnete Technil in allen nur erdenklichen Erwerbszweigen — Regierungen wie Regierte, kunstsinrige und grübelnde Köpfe wie rohe das Grundene anwendende Massen, unter immer neuen Förderungsmitteln, neuen Entwürfen für den raschesten und vortheilhaftesten Umlauf aller Glücksgüter der Natur und Kunst beschäftigen, fodert auch gebieterisch und unabweißlich eine natur- und zeitgemäße Hypothekenordnung, die dem Verkehr in Absicht auf das Grundeigenthum, für die Ernährung und Pflege des eignen Volkskörpers im Lande, die freieste Bewegung gestatte. Diesem naturgemäßen Grundfah einer gesunden Staatswirtschaft widerstrebt die preussische Hypothekeneinrichtung, beruhend auf der Hypothekenordnung von 1783, zum großen Theile. Sie ist ein Kind jener Zeit, wo man im besten Glauben durch möglichst in Alles eingreifende Gesetze das Heil der Völker zu erreichen meinte: eine Richtung, die in Preußen noch immer durchblickt und die auch auf die Hypothekenordnung und ihre Declarationen unverkennbaren Einfluß gehabt hat. Es fehlt ihr die aus dem Leben und in das Leben eingehende Eigenthümlichkeit. Sie ist in den hier hervorgehobenen Beziehungen dem Wesen und dem Geist unserer Zeit entgegen, deren Grundrichtung der Realismus ist, vermöge dessen sie sich, durch das praktische nüchterne Gefühl von der Nothwendigkeit und

Räthlich  
Fortsetz  
Besitz u  
unmöthig

\* Vo  
gleichung  
her den  
worden  
Franz  
Rustlan  
sten die  
englische  
Blut m  
Licht zu  
Nation  
und dem  
Europa  
das engl  
litischen  
beschwich  
wir sind  
und unse  
Auch un  
richte er  
keit desse  
Volks m  
schen un  
bungen,  
schen En  
glänzende  
gaben, s  
bei der  
nicht im  
dete; wi  
schen Be  
Alliance  
nicht nur  
die rause  
Preußens  
auf eine

\* Vo  
Eifer der  
der Mä  
Zeit in g  
das Volk  
tigen: ab  
den spirit  
kannlich  
Spiritual  
doch auch  
rer ermal  
ex nexu  
jüngst ein  
eine Pest  
eine Arz  
nicht eben  
ein kräfti  
zutritt, e  
ten Natio  
Vielleicht  
Przyuski

† Au  
Sieben  
beschluss  
die Mag  
die Deut  
gen, des  
Widerstan  
zu brechen  
Ungarn.  
schlüsse d  
schen Lan  
nach eben  
tet der en  
beschlossen  
was soll  
Schon je  
tägliche  
widrigen  
tage der  
flüß völli  
will die  
vernichten  
sicht mit  
die Wala

Rücklichkeit geleitet, auf dem Wege der Humanität und des socialen Fortschritts, durch den regsten Handel und Wandel in möglichst raschen Besiß und Genuß aller wirklich vorhandenen Erdengüter, mit Umgehung unnöthiger Schranken, zu setzen strebt.

\* **Von der Oder, 27. Oct.** Die französische Presse hat eine Vergleichung zwischen dem Empfange, welcher ihrem König, und jenem, welcher dem Kaiser von Rußland und dem König von Preußen zu Theil geworden, angestellt und zu ihrem Troste gefunden, daß der König der Franzosen weit herzlicher empfangen worden sei als die Monarchen Rußlands und Preußens. Wir könnten unsern lieben Nachbarn im Westen diese kleine Freude um so lieber lassen, als ihnen bekanntlich die englischen Verhältnisse Vergerniß genug bereiten und das ohnehin hitzige Blut mit der Galle vermischen: aber die Gerechtigkeit gegen das englische Volk erheischt es, dieses Product der französischen Eitelkeit ins rechte Licht zu stellen. Wir haben es mit Freuden bemerkt, daß die englische Nation beim Empfange des Königs der Franzosen sich würdig betragen und demselben jene hohe Achtung gezollt hat, welche das ganze gebildete Europa den Talenten und der Friedenspolitik dieses Monarchen zollt; das englische Volk hat dadurch der Welt einen neuen Beweis seiner politischen Durchbildung gegeben, indem es die Stimme der Leidenschaft zu beschwichtigen und der Vernunft Gehör zu verschaffen mußte: allein wir finden jenen Unterschied zwischen dem Empfange des französischen und unsern Königs, den die französische Presse entdeckt haben will, nicht. Auch unser Monarch ist von den Engländern, wie es die damaligen Berichte ergaben, eben so herzlich empfangen worden. Bei der Persönlichkeit desselben, bei der Stammverwandtschaft des preussischen und englischen Volks war dies fast nicht anders möglich. Ueberdies finden ja auch zwischen uns und den Engländern nicht jene vielfachen Beziehungen, Reibungen, namentlich nicht jener eingeerbte Nationalhaß statt, wie zwischen England und Frankreich. Wollen die Franzosen etwa auf jenes glänzende Fest hinweisen, welches die englischen Offiziere den französischen gaben, so müssen wir sie darauf aufmerksam machen, daß ein Gleiches bei der Anwesenheit unsern Königs nicht stattfinden konnte, weil derselbe nicht im Gefolge einer preussischen Flotille auf der englischen Küste landete; wir können aber den Franzosen im Namen unsern und des englischen Volks das Wort darauf geben, daß, wenn die Sieger von Belle-Alliance den Siegern von Waterloo jenfeit des Kanals begegnen sollten, nicht nur ein biederer deutscher und englischer Händedruck, sondern auch die rauschendsten Festgelage und Toaste es beweisen würden, daß England Preußens König und Volk auf der Stufenleiter seiner Achtung und Liebe auf eine sehr hohe Stufe stelle.

\* **Von der posenschen Grenze, 26. Oct.** Der lobenswerthe Eifer der römisch-katholischen Geistlichen in Oberschlesien für die Sache der Mäßigkeitsvereine bringt unsere posensche katholische Geistlichkeit in große Verlegenheit. Sie möchte wol gern in politischer Hinsicht das Volk à la O'Connell durch Befreiung von der Branntweinspest kräftigen: aber daß sie selbst mit einem guten Beispiele vorangehen und selbst den spirituellen Getränken entsagen soll, das gefällt ihr nicht, da sie bekanntlich von je her in den Spirituosis mehr geleistet hat als in den Spirituabilibus. Daher will die Mäßigkeitsfrage im Posenschen, wo sie doch auch sehr noth thäte, gar noch nicht recht Platz greifen. Die Pfarrer ermahnen wol zur Mäßigkeit, aber die Enthaltensamkeit lassen sie noch ex nexu. Einer derselben hat den eragierten Enthaltensamkeitspredigern jüngst ein großes Vergerniß gegeben. Statt wie Letztere den Branntwein eine Pest zu nennen, hat er sich nicht entblödet, ihn auf der Kanzel als eine Arznei zu bezeichnen, was die polnischen Bauern begreiflicherweise nicht eben geneigt machen kann, ihm zu entsagen. Wenn demnach nicht ein kräftigerer Impuls zu den Enthaltensamkeitsvereinen im Posenschen hinzutritt, etwa eine starke Nöthigung der Slawomanen oder der sogenannten Nationalen, dann ist für die fragliche Sache hier wenig zu hoffen. Vielleicht nimmt sich der nun wirklich zum Erzbischof erwählte Hr. v. Przulski derselben kräftig an.

### Österreich.

† **Aus Siebenbürgen, 22. Oct.** Nie waren die Deutschen in Siebenbürgen in härterer Bedrängniß als jetzt. Seit der Sprachbeschlus des ungarischen Reichstags die königl. Sanction erhalten, kennen die Magyaren keine Rücksicht und Schonung mehr, und je geduldiger sich die Deutschen in Ungarn, namentlich in Pesth, jenem Nachsprüche fügen, desto erbitterter ist die triumphirende Partei über den geschlossenen Widerstand der siebenbürger Sachsen. Vorzüglich um diesen Widerstand zu brechen, betreibt man so eifrig die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn. Schon hat die ungarische Magnatentafel die diesfalligen Beschlüsse der Stände bekräftigt, die Verhandlungen mit dem siebenbürgischen Landtage werden beginnen, und da dieser der herrschenden Mehrheit nach ebenfalls aus Magyaren besteht, so wird die Vereinigung ungeachtet der entschiedenen Opposition der sächsischen Deputirten wahrscheinlich beschlossen werden. Genehmigt die deutsche Regierung diesen Beschluß, was soll da mit ihren deutschen Unterthanen in Siebenbürgen werden? Schon jetzt sind die Sachsen so sehr in der Minorität, daß ihre landtägliche Wirksamkeit sich darauf beschränken muß, gegen die verfassungswidrigen Uebergriffe der Magyaren zu protestiren; dem gesammten Reichstage der vereinigten ungarischen Länder gegenüber muß ihr politischer Einfluß völlig null sein. Dies liegt in der Absicht der Magyaren. Man will die Nationalität der Sachsen zuerst in äußerer politischer Hinsicht vernichten und hofft dann auch in innerlich bürgerlicher und geistiger Hinsicht mit ihr fertig zu werden. Zu dem Ende wiegelt man einseitigen die Walachen gegen die Sachsen auf, um das geschlossene deutsche Ele-

ment durch Eindrängung des walachischen zu zersehen. In dieser Beziehung ist das Verfahren der sogenannten „edeln“ magyarischen Nation sehr charakteristisch. Sie, die sonst jeder Nationalität die Vernichtung decretirt, schmeichelt plötzlich den Walachen in Siebenbürgen. Die Ursache ist einleuchtend. Von den Walachen hat man aus natürlichen und geseglichen Gründen keinen bedeutenden Widerstand zu fürchten, die Sachsen aber sind neben den Kroaten die einzigen, welche einen verfassungsmäßigen Widerstand leisten können, und sie sind Deutsche und haben an dem deutschen Geiste einen Kampfgenossen, den die Magyaren ungeachtet der Geringschätzung, mit der sie von Deutschland zu sprechen wagen, in der That doch gar sehr fürchten und achten. Desto eifriger sind sie aber bemüht, die sächsischen Burgen des deutschen Geistes zu zerstören, und wie gesagt, nie war die Noth dieser deutschen Burgen und Bürger größer als eben jetzt. Und in dieser Bedrängniß läßt uns Deutschland, unsere Mutter, ohne Trost und Hülfe! Allenthalben ermuntert Deutschland jedes deutsche Streben, nur seiner siebenbürger Sachsen vergißt es, und doch ist jedes aus Deutschland herüberklingende ermunternde Wort ein Labniß für uns, und doch ist der siebenbürger Sachsen Grund für eine vielleicht sehr nahe Zukunft Deutschlands der wichtigste Vorposten in einem Kampfe, von welchem das Schicksal Europas abhängen wird! Die augsbürger Allgemeine Zeitung war uns früher eine kurze Zeit hindurch geneigt und hat unserer Sache viel genützt; leider scheint sie uns jetzt gänzlich aufgeben und nur unsern Segnern dienen zu wollen. (S. jedoch Nr. 300 der augsbürger Allgemeinen Zeitung, D. R. ed.) Die Bestrebungen der Magyaren werden in diesem in Oesterreich allverbreiteten Blatt ausführlich und feierlich besprochen; der Kampf unsern deutschen Lebens aber bleibt in Oesterreich, in dem deutschen Oesterreich, unbekannt! Gott bessere es zu unserm und zum Heile des großen deutschen Vaterlandes! Nächst Gott vertrauen wir auf uns und unsere deutsche Kraft und auf unser deutsches Fürstenhaus. Im ganzen Sachsenlande, selbst in Hermannstadt unter den Augen der ungarischen Autoritäten, wird der Nationalkampf mit Begeisterung gekämpft, und erst neulich gab die Preisvertheilung der Industrieausstellung Gelegenheit, kräftige deutsche Worte auszusprechen. Und unser verehrtes deutsches Fürstenhaus, welches sich der Kroaten angenommen, wird gewiß seine deutschen Landsleute nicht opfern! Der bedeutendste öffentliche Schritt in unserer Nationalsache ist die Dankadresse, welche der Magistrat von Kronstadt im Einverständnisse mit dem Senat an Dr. Schuselka in Wien erlassen hat.

Wir sind ermächtigt, dieses Actenstück unsern Sprachkampfes seinem officiellen Wortlaute nach mitzutheilen, und wir glauben dafür der deutschen Deffentlichkeit gegenüber wol keine Entschuldigung erbitten zu müssen, da der so entschiedene Ausdruck stolz deutscher Gesinnung einer über hundert Meilen von Deutschland an der wichtigen russisch-türkischen Grenze liegenden Stadt von mehr als 30,000 Einwohnern für Deutschland gewiß mindestens eben so wichtig sein muß wie die flämischen Sängervereinigungen und Literatenfeste oder gar die Toaste bei nordamerikanisch-deutschen Schmäusen. Die Adresse lautet:

„Am äußersten Ende europäischer Besittung lebt in Siebenbürgen seit sieben Jahrhunderten eine deutsche Colonie, die Sachsen, die, dem großen deutschen Völkerstamm entsprossen, durch die ersten Könige Ungarns zur Sicherung der Landesmarken und Cultivirung eines öden Landstriches berufen, damals als willkommenen Gäste betrachtet, in den Urkunden mit dem Namen hospites teutonici beehrt wurden und als bleibendes Denkmal ihrer Verdienste um Land und Krone in ihr Nationalwapp die ehrenvolle Umschrift „ad retinendam coronam“ erhielten. Aus dem Mutterlande verpflanzten sie das deutsche Element hierher, das sich in bürgerlichen und socialen Einrichtungen bis heute in seinen Grundzügen unverfehrt erhalten hat. Sie behielten, obwohl von uncultivirten, ihrem Idiom, ihrer Lebensart wildfremden, ja feindselig gesinnten Völkern umgeben, ihre altdeutsche Sprache und Sitte, und haben auch unter allen Wechselfällen eines rasch und mannichfach bewegten Lebens, unter allen Drangsalen und Stürmen im wogenden Völkerdrange, der Siebenbürgen unaufhörlich überflutete, seither deutschen Sinn treu bewahrt. Wenngleich in stetem geistigen Verkehre mit dem fernem Stammlande und an dessen riesennähig fortschreitender Cultur warmen Antheil nehmend, schien es doch, als ob seit der durch Hofrath Schlözer gewirkten Theilnahme an den Schicksalen unsern Volks diese in Deutschland wieder verwichen sei, bis die Magyarisirungstendenzen auch in unserm Vaterland offen hervortraten und rückhaltslos jeder andern Nationalität im Lande den Vertilgungskrieg drohten. Durch seine Abgeordneten vertheidigte sich das Sachsenvolk möglichst gegen diese ungeseglichen Uebergriffe, die beiden heimischen deutschen Provinzialblätter setzten und setzen die Defensiv rüstig fort; doch über die Landesgrenzen hinaus gelangten nur undeutliche, unbestimmte Gerüchte, und das große deutsche Publicum blieb mit den Anfeindungen, denen unser Volk ausgesetzt war und ist, unbekannt. Ew. Wohlgeboren edelm Streben verdankt es die sächsische Nation in Siebenbürgen, daß ihre Verhältnisse in Deutschland wieder größerer Aufmerksamkeit gewürdigt wurden. Sie waren es, der zuerst durch die werthvolle Broschüre: „Ist Oesterreich deutsch?“ über unsere politischen und socialen Zustände dem deutschen Volke, ja dem ganzen gebildeten Europa wieder einen richtigern Ueberblick verschafften; Sie haben endlich in der Erwiderung auf Hr. v. Lufacz's unser Volk herabsetzende und verdächtigen Entgegnung in Nr. 357 der augsbürger Allgemeinen Zeitung v. J. mit gewandter Feder sich dieses unsern hart angegriffenen Volks angenommen, mit Achtung unserer auf wahrhaft freisinnigen Grundlagen beruhenden Verfassung erwähnt und mit feurigen Worten das ferne Mutterland zur thätigen Theilnahme an dem Geschick seiner deutschen Söhne in Siebenbürgen aufgerufen. Im Einklange mit den Wünschen des hiesigen äußern Rathes entledigt sich denn dieser Magistrat nur einer eben so angenehmen als heiligen Pflicht, wenn er im Namen des hiesigen gesammten Publicums, als eines Theiles der sächsischen Nation, seinen tiefgefühlten Dank Ew. Wohlgeboren für diesen schönen Eifer für Wahrheit und Recht ausspricht, die Versicherung der vorzüglichsten Hochachtung beifügend, womit

wir verharren Ew. Wohlgeborn ergebenste Diener: Der Magistrat der königl. freien Stadt und des Districts Kronstadt in Siebenbürgen, in Erkrankung des Hrn. Oberrichters: Joh. Albrichsfeld, Vice-Districtsrichter. August v. Roth, Obernotar."

— Die Prager Zeitung berichtet von einem interessanten patriotischen Feste, was der Bürger und Inhaber des Gasthofs zur Stadt Leipzig in Prag, Hr. Franz Fiedler, am 18. Oct. zur Feier der Befreiungsschlacht bei Leipzig gab, und wobei er alle Unteroffiziere und Gemeine, die die große Völkerschlacht mitgefochten haben und sich gegenwärtig im prager Invalidenhanse befinden, aus eignen Mitteln glänzend bewirthete.

— In **Presburg** hat zwischen den Grafen F. Zichy und Kasimir Batthyanyi ein Duell stattgefunden, in welchem Letzterer im Gesichte bedeutend verwundet wurde. Discussionen über die Unstatthaftigkeit der Maßregeln des Vereins zum ausschließlichen Verbrauch ungarischer Erzeugnisse sollen die Veranlassung zu dem Duelle gewesen sein.

### Portugal.

\* **Lissabon**, 15. Oct. Die Cortes haben sich größtentheils mit Discussionen über innere Verhältnisse beschäftigt, welche das Ausland wenig interessieren. Das Ministerium wird, wie es scheint, sich zu behaupten wissen, und Alles mehr oder weniger beim Alten bleiben, wobei freilich das Wohl des Landes im Ganzen nicht zunimmt. In der Pairskammer selbst sitzen von den Ministern der Herzog v. Terceira, Kriegs-, und der Graf v. Tojal, Finanzminister; Costa Cabral, der Minister des Innern, war zu schlau, um sich zum Pair erheben zu lassen, er wollte seine Popularität in seinem Genre, d. h. bei seinen Leuten, nicht verlieren, und die beiden andern Minister, der der Marine und der des Auswärtigen, sind eigentlich nur Nullen. Der Graf v. Larradio schlug die Erwählung einer Commission vor zur Abgabe ihres Gutachtens über die Maßregeln, welche die Regierung im Widerspruche mit der constitutionellen Carta genommen hatte. — Die Oppositionsblätter beileben sich, der portugiesischen Nachwelt die Namen der für und wider Stimmenden zu übertragen. Gegen das Ministerium stimmten 21 Pairs. Für das Ministerium aber 23 Pairs. Demzufolge spielte das Stück nicht, da die ministerielle Majorität um zwei Stimmen stärker war. Die Opposition thut ihr Bestes, den Herzog v. Palmella als jetzt zu ihrer Partei gehörig darzustellen. Das Wesentliche an der Sache ist, daß er sein Votum in der Pairskammer über einen Gegenstand nicht anders geben wollte, als wie er sich schon vorher als Mitglied des Staatsraths ausgesprochen. Außerdem erklärte er öffentlich, er sei stets Bertheidiger der Carta gewesen und sei es noch und immer derselbe geblieben; aber rund um ihn hätte sich Alles in politischer Hinsicht umgewandelt.

### Spanien.

\* **Paris**, 25. Oct. Wir haben gestern unterlassen, die neue Fassung der Einleitungsworte der Verfassung zu erwähnen, welche das Ministerium vorschlägt. Diese Worte lauteten bis jetzt wie folgt:

„Doña Isabella II. von Gottes Gnaden und kraft der Verfassung der spanischen Monarchie Königin von Spanien, und in ihrer Minderjährigkeit die Königin Witwe, ihre Mutter, Doña Maria Christine von Bourbon, thun allen Denen, welche das Gegenwärtige sehen oder hören, zu wissen: daß das Folgende von den allgemeinen Cortes des Königreichs beschlossen und verfügt und von uns angenommen ist: Da es der Wille der Nation ist, kraft ihrer Souveränität die 1812 am 19. März in Cadix verkündigte Constitution zu verbessern, so haben die zu diesem Zwecke versammelten Cortes die folgende Verfassung der spanischen Monarchie beschlossen und verfügt.“

Statt Dessen wird nun jetzt von der Regierung die nachstehende Einleitung vorgeschlagen:

„Doña Isabella II. von Gottes Gnaden und kraft der Verfassung der spanischen Monarchie Königin von Spanien thun Allen, die das Gegenwärtige sehen oder hören, zu wissen: Da es unser Wille und der Wille der Cortes des Königreichs ist, die alten Grundgesetze und Freiheiten unserer Königreiche zu regeln und mit den gegenwärtigen Bedürfnissen in Einklang zu setzen, und zu diesem Behufe die Verfassung vom 18. Jun. 1837 abzuändern, so haben wir in Uebereinstimmung mit den gegenwärtig versammelten Cortes das Folgende beschlossen und verfügt.“

Die sehr ausführliche Motivierung des Entwurfs der Verfassungsänderung bietet wenig Beachtenswerthes dar. Dagegen können wir aus der Einleitung zu dem Gesetzentwurf über die Ermächtigung der Regierung zur Verkündigung einer Reihe legislativer Maßregeln durch bloßes Decret, einige interessante Stellen hervorheben. „Die Absicht der Regierung, heißt es darin, die Verwaltung auf bessern Grundlagen zu errichten, datirt nicht von heute, sie war vielmehr schon zur Zeit der Verfassungsänderung vorhanden. Alle politischen Parteien haben denselben Gedanken verfolgt, alle haben sich angestrengt, ihn zu verwirklichen, aber keine hat ihren Zweck auf dem langen und verwickelten Pfade der parlamentarischen Verhandlungen erreichen können. Dies beweist, daß das gewöhnliche Verfahren in gewissen Lagen unüberwindliche Schwierigkeiten darbietet, sodas man genöthigt ist, andere und kürzere Mittel zu suchen. Sagen wir es grade heraus. Wenn die Nationen aus langen Wirren hervorgehen, die ihre tiefsten Grundlagen erschüttert haben, wenn die Gesellschaft aus ihren Angeln gehoben ist, dann muß die Reorganisation rasch, augenblicklich sein, und sie darf nicht den Säumnissen und Gefahren einer weitläufigen und mühseligen Discussion unterworfen werden. Wäre es möglich, so würde es am besten sein, wenn diese Reorganisation aus einem einzigen Kopfe hervorginge. Den Beweis dafür liefert die Geschichte aller Völker. Spanien muß sich bis zu einem gewissen Punkte dem allgemeinen Gesetz unterwerfen, mit dem glücklichen Unterschiede, daß es auf gesetzlichem Wege Das erreichen kann, was andere Völker unregelmäßigen und willkürlichen Gewalten verdanken.“

Ueber die Aufnahme, welche die Regierungsanträge vom 18. Oct. in den Cortes und beim Publicum von Madrid gefunden haben, läßt sich für jetzt nur so viel sagen, daß sie ungünstiger zu sein scheint, als das Ministerium selbst erwartet hatte. Auf den Banken des Congresses herrschte während der Verlesung des Entwurfs der Verfassungsänderung eine Todtenstille, die keineswegs als das Schweigen des Beifalls aufgenommen wurde. Gleichwol sind die sämtlichen Mitglieder der zur Begutachtung dieses Entwurfs gewählten Commission mit den ministeriellen Plänen einverstanden. Auf der andern Seite drücken die Organe der Regierung eine große Besorgnis aus, daß diese Pläne doch noch auf unerwartete Schwierigkeiten stoßen könnten. So sagt der heutige Herald: „Wir dürfen dem Publicum nicht verhehlen, daß in diesen letzten Tagen eine erkünstelte Meinung zum Vorschein gekommen ist (wir wollen mit diesem Ausdrucke jedoch keiner achtungswerthen Uebersetzung zu nahe treten), welche die Reform der Verfassung als ein Unglück betrachtet. Diese Meinung, welcher es nicht an Anhängern fehlt, ist wirklich überraschend, da sie sich während der Wahlen so sorgfältig im Dunkeln gehalten hat, als ob sie sich vor dem Publicum schämte. Diese Meinung hat in der Zeit geschwiegen, wo es am meisten darauf ankam, zu reden, und es ist uns nicht zu Ohren gekommen, daß sie gegen eine der vielen Candidaturen Einspruch gethan hätte, welche die Verfassungsreform zum Wahlspruche hatten. Damals hätte man die monarchisch-constitutionellen Wähler in Kenntniß davon setzen sollen, daß man die Reform nicht wolle und daß man die Reform für schädlich halte. Die gemäßigete Partei würde in diesem Falle wenigstens gewußt haben, woran sie sich zu halten habe und wem sie ihre Stimmen gebe.“ Aus diesen und ähnlichen Klagen kann man mit Sicherheit folgern, daß die Reactionspläne der Regierung in dem Congress auf eine starke Opposition stoßen werden. Es fehlt sogar nicht an Stimmen, die voraussetzen, daß das Ministerium in der Minderheit bleiben werde.

Die hiesigen Zeitungen erklären sich der Mehrzahl nach mit großer Heftigkeit gegen die Richtung, welche die spanische Politik eingeschlagen hat, und für die man in einem gewissen Sinne das Cabinet der Tuilerien verantwortlich macht. Sogar das Journal des Débats kann es nicht über sich gewinnen, den Plan der Verfassungsreform gut zu heißen, es gesteht vielmehr unverhohlen ein, daß derselbe in vielen Punkten weiter gehe, als die französischen Begriffe von constitutioneller Freiheit zulassen. Die beiden andern ministeriellen Blätter, die „Presse“ und der Globe, finden weder ein Wort des Lobes noch ein Wort des Tadelns über das Verfahren der spanischen Regierung, sie beschränken sich vielmehr auf die nackte Mittheilung der den Cortes vorgelegten Entwürfe.

In der Provinz Toledo ist es zu blutigen Unruhen gekommen. Die Behörden hatten in Erfahrung gebracht, daß die kleinen Städte Dyon, Casar und Villanueva der Sitz feindseliger Rüstungen gegen die Regierung seien, und sie hatten in Folge davon eine gleichzeitige Hausdurchsuchung bei den verdächtigen Einwohnern dieser drei Orte angeordnet. Aber die Absicht der Behörden wurde ruchbar, und als die Alcalden von Dyon mit ihrer Polizeibegleitung vor den zu durchsuchenden Häusern erschienen, fanden sie die Thüren verschlossen und wurden mit aufrührerischem Geschrei und mit Flintenschüssen empfangen. Mehrere Alcalden und Regidores wurden schwer verwundet, und ebenso eine Anzahl von Bürgern, die auf den Hülfseruf der Behörden „Favor à la reyna! Favor à la justicia!“ herbeigeeilt waren. Vier Personen, theils Beamte, theils Bürger, blieben todt auf dem Plage. Der Ausgang der ganzen Sache ist noch unbekannt.

— Aus **Barcelona** wird berichtet, daß die Behörden in Catalonien vom französischen Ministerium vor den Plänen der Progressisten gewarnt, auch schleunigst von der Verhaftung des Generals Ameller und der andern spanischen Flüchtlinge, welche sich über die Grenze schleichen wollten, benachrichtigt worden wären. Daraus erklärt sich auch die Verhaftung von etwa 20 Bewohnern von Figueras, die gemeine Sache mit den Progressisten hätten machen wollen, und die dort und in Girona vorgenommenen Hausdurchsuchungen, bei welchen man Briefe von Ameller und von Martell gefunden habe.

— In Barcelona wurden am 12. Oct. die Fahnen des Infanterieregiments Saragozza feierlich geweiht. Bei der Salve, die danach gegeben wurde, stürzte einer von den aller Ummahnung ungeachtet der Fronte gegenüber in Schußweite zurückgebliebenen Zuschauer, von einer Kugel, die ein unvorsichtiger Soldat mit in das Rohr geladen hatte, in den Kopf getroffen, zu Boden und starb nach wenig Augenblicken.

— Das Journal l'Opinion berichtet aus **Nuch**, daß Espartero die spanische Grenze überschritten hatte und am 14. Oct. durch Carcassonne kam. Indessen wird von einer andern Seite hinzugefügt, daß wol eine Verwechselung mit Ameller zum Grunde liege.

### Großbritannien.

**London**, 24. Oct.

In den Straßen, durch welche am 28. Oct. die Königin vom Buckinghampalaste zur neuen Börse sich begeben wird, sind zahlreiche Zimmerleute mit Errichtung von Tribünen für Schaulustige beschäftigt. Gute Plätze an Fenstern dort gelegener Häuser sind bis zu drei Guineen für diesen Tag bezahlt worden, und in Cheapside lassen mehre Inhaber von Läden die Schaufenster derselben räumen und zur Aufnahme von Personen einrichten.

— In der zu Dublin gehaltenen letzten allwöchentlichen Versammlung der Repealassociation nahm O'Connell Gelegenheit, sich energisch gegen die Ribbonnen auszusprechen, mit denen ein Gerücht ihn sympa-

thistren  
send be

— A  
beginge  
Theil g  
Green  
Secleu  
pfängt  
Kellso  
die bei  
lehrend  
eine M

— U  
Chatha  
die and  
Lieuten  
durch G  
Acker n

— T  
Franz  
dert geb  
farten  
mächer

— E  
südlicher

— M  
abgefege  
landen  
das Sch

\* Lo  
dem neu  
nell erk  
ralismus  
denn für  
Föderali  
Repeal  
und Fö  
Föderali  
und zug  
legenheit  
und Eng  
genwärti  
wenn da  
len Engl  
Irland r  
tiven P

„Zuge“  
digkeit.  
ten abwei  
sachen se  
sich so d  
blauen I  
gen brau  
chen, um  
hat einfa  
gen Eng  
nach wir  
lange sie  
gen Beg  
an, wo  
len wird  
gen sein.  
in Irland  
Völker;  
scheinlich  
schen bei  
nicht ver  
jedem S  
gelobt, d  
er verbie  
Ruhe un  
er wieder  
gibt Eng  
geständni  
nicht felt  
wird und  
er einen  
seits mö  
vorrwärts  
ist — las  
der Föder  
peal, der  
rein iräl  
men, d.  
in allen  
das den  
D'Connell

— M  
abgefege  
landen  
das Sch

\* Lo  
dem neu  
nell erk  
ralismus  
denn für  
Föderali  
Repeal  
und Fö  
Föderali  
und zug  
legenheit  
und Eng  
genwärti  
wenn da  
len Engl  
Irland r  
tiven P

„Zuge“  
digkeit.  
ten abwei  
sachen se  
sich so d  
blauen I  
gen brau  
chen, um  
hat einfa  
gen Eng  
nach wir  
lange sie  
gen Beg  
an, wo  
len wird  
gen sein.  
in Irland  
Völker;  
scheinlich  
schen bei  
nicht ver  
jedem S  
gelobt, d  
er verbie  
Ruhe un  
er wieder  
gibt Eng  
geständni  
nicht felt  
wird und  
er einen  
seits mö  
vorrwärts  
ist — las  
der Föder  
peal, der  
rein iräl  
men, d.  
in allen  
das den  
D'Connell

— M  
abgefege  
landen  
das Sch

\* Lo  
dem neu  
nell erk  
ralismus  
denn für  
Föderali  
Repeal  
und Fö  
Föderali  
und zug  
legenheit  
und Eng  
genwärti  
wenn da  
len Engl  
Irland r  
tiven P

„Zuge“  
digkeit.  
ten abwei  
sachen se  
sich so d  
blauen I  
gen brau  
chen, um  
hat einfa  
gen Eng  
nach wir  
lange sie  
gen Beg  
an, wo  
len wird  
gen sein.  
in Irland  
Völker;  
scheinlich  
schen bei  
nicht ver  
jedem S  
gelobt, d  
er verbie  
Ruhe un  
er wieder  
gibt Eng  
geständni  
nicht felt  
wird und  
er einen  
seits mö  
vorrwärts  
ist — las  
der Föder  
peal, der  
rein iräl  
men, d.  
in allen  
das den  
D'Connell

— M  
abgefege  
landen  
das Sch

\* Lo  
dem neu  
nell erk  
ralismus  
denn für  
Föderali  
Repeal  
und Fö  
Föderali  
und zug  
legenheit  
und Eng  
genwärti  
wenn da  
len Engl  
Irland r  
tiven P

„Zuge“  
digkeit.  
ten abwei  
sachen se  
sich so d  
blauen I  
gen brau  
chen, um  
hat einfa  
gen Eng  
nach wir  
lange sie  
gen Beg  
an, wo  
len wird  
gen sein.  
in Irland  
Völker;  
scheinlich  
schen bei  
nicht ver  
jedem S  
gelobt, d  
er verbie  
Ruhe un  
er wieder  
gibt Eng  
geständni  
nicht felt  
wird und  
er einen  
seits mö  
vorrwärts  
ist — las  
der Föder  
peal, der  
rein iräl  
men, d.  
in allen  
das den  
D'Connell

— M  
abgefege  
landen  
das Sch

\* Lo  
dem neu  
nell erk  
ralismus  
denn für  
Föderali  
Repeal  
und Fö  
Föderali  
und zug  
legenheit  
und Eng  
genwärti  
wenn da  
len Engl  
Irland r  
tiven P

„Zuge“  
digkeit.  
ten abwei  
sachen se  
sich so d  
blauen I  
gen brau  
chen, um  
hat einfa  
gen Eng  
nach wir  
lange sie  
gen Beg  
an, wo  
len wird  
gen sein.  
in Irland  
Völker;  
scheinlich  
schen bei  
nicht ver  
jedem S  
gelobt, d  
er verbie  
Ruhe un  
er wieder  
gibt Eng  
geständni  
nicht felt  
wird und  
er einen  
seits mö  
vorrwärts  
ist — las  
der Föder  
peal, der  
rein iräl  
men, d.  
in allen  
das den  
D'Connell

thistren ließ, und deren Treiben er dem Besten des Landes zuwiderlaufend bezeichnete. Die Repealrente für die Woche betrug 301 Pf.

— Den neununddreißigsten Jahrestag der Schlacht bei Trafalgar begingen am 21. Oct. eine Anzahl englischer Marineoffiziere, welche daran Theil genommen hatten, im Marineclub zu London mit einem Mahl. Im Greenwichhospital fand die gewöhnliche Festspeisung der dort versorgten Seecleute statt, bei der jeder eine Pinte Porter und einen Schilling empfängt. Eben so wurde in Portsmouth am Bord des Victory, auf dem Nelson blieb, das Mahl gehalten, welches hier den Offizieren gegeben wird, die bei Trafalgar mitgefochten haben. Die von der Insel Wight zurückkehrende Königin begab sich an Bord desselben und verweilte daselbst über eine Viertelstunde.

— Unterirdische Manoeuvres sollten am 22. Oct. vom Geniecorps Chatham begonnen werden, von dem eine Abtheilung als die Belagerten, die andere als Belagerer den Minenkrieg zu führen bekommt. Ein vom Lieutenant Penrice angegebenes neues System zur Vertheidigung des Glacis durch Contreminen wird dabei angewendet werden. Ein Terrain von zehn Akker war dazu eingeräumt worden.

— Die prächtige Einrichtung der im Windsorloos vom Könige der Franzosen bewohnt gewesenen Staatszimmer war bis gestern unverändert geblieben und gegen dazu vom Lordkammerherrn ausgetheilte Eintrittskarten von einer großen Anzahl Neugieriger besichtigt worden. Die Gemächer werden jetzt wieder in den frühern Stand gesetzt.

— Lord Brougham ist von Broughamhall über London nach dem südlichen Frankreich abgereist.

— Nach Liverpool war der erst am 18. Oct. von da nach Buenos Ayres abgesetzte Rauffahrer Hermes zurückgekehrt, um einen Matrosen zu landen und den Gerichten zu übergeben, der auf der Höhe von Holyhead das Schiff hatte in Brand stecken wollen.

\* London, 23. Oct. Die ganze englische Presse beschäftigt sich mit dem neuen „Zuge“ D'Connell's. Und worin besteht derselbe? D'Connell erklärt, daß er nach näherer Einsicht fast dazu gekommen, den Föderalismus der einfachen Repeal vorzuziehen. Die Ursache dieser Reue, denn für mehr will D'Connell selbst es noch nicht ausgeben, ist, daß der Föderalismus, wie er sich jetzt herausstellt, mehr verlangt, als die einfache Repeal forderte, und dann, daß die Verbindung zwischen den Repealern und Föderalisten die Zahl der nationalen Irländer vermehren muß. Die Föderalisten verlangen wie die Repealer ein irisches Parlament für irische, und zugleich ein föderales Parlament für allgemeine britisch-irische Angelegenheiten. D'Connell sucht bis jetzt die Verbindung zwischen Irland und England nur in dem „goldenen Bande“ der Krone und erklärt gegenwärtig, daß er glaube, ein föderales Parlament sei doch vorzuziehen, wenn dasselbe überdies aus einem Drittel Irländer und zwei Dritttheilen Engländer bestände. Sehr naiv setzt er hinzu, daß auf diese Weise Irland nur größere Macht, Macht im eignen Lande, und Macht im föderativen Parlament erlangen werde. Die Engländer sehen in diesem neuen „Zuge“ D'Connell's nichts als einen neuen Beweis seiner Wetterwendigkeit. Als ob er um einen Zoll breit von seinen langjährigen Ansichten abweiche! Sie glauben, hinter seinem Benehmen allerlei verdeckte Ursachen suchen zu müssen. Als ob die offenen nicht genüget! Sie haben sich so daran gewöhnt, Alles, was von Irland kommt, für Lüge und blauen Dunst auszurufen, daß D'Connell nur die klare Wahrheit zu sagen braucht, um sicher zu sein, daß die Engländer sich die Köpfe zerbrechen, um zu finden, was er damit eigentlich im Schilde habe. Die Repeal hat einfach mit dem letzten Schritte D'Connell's einen Schritt weiter gegen England gethan. Bis jetzt war sie ein negativer Kriegsruf, nach und nach wird sie zu einem selbstbewußten activen Organisationsgedanken. So lange sie nur negativ war, lag es noch in der Hand Englands, dem vagen Begriffe durch vage Zugeständnisse zu genügen, von dem Augenblick an, wo sie, in Föderalismus umgeschaffen, zu einem bestimmten Wollen wird, wird sie auch nur durch bestimmte Zugeständnisse zu befriedigen sein. Ich glaube an den Ernst der Repeal- und Föderativbewegung in Irland, an die Nothwendigkeit der Trennung zur Ausöhnung beider Völker; aber ich glaube nicht recht an die Möglichkeit, an die Wahrscheinlichkeit einer freundlichen Trennung und getrennten Verbindung zwischen beiden Völkern. Aber wenn Letzteres nicht möglich ist, so wird Das nicht verhindern, daß Irland stets darauf hinarbeiten wird. Und mit jedem Siege werden seine Forderungen steigen. Man hat D'Connell sehr gelobt, daß er nach dem Siege, den er erlangt hatte, so bescheiden war; er verdient das Lob; denn seine Absicht war sicher, mit aller möglichen Ruhe und Bescheidenheit aufzutreten. Aber sein erster „Zug“, nachdem er wieder frei, ist doch eine neue und größere Forderung für Irland. Es gibt Engländer genug, die über D'Connell's Föderalismus, als ein Zugeständniß England gegenüber, stolz hohnlächeln. D'Connell, der, wie nicht selten große Männer, oft von einem höhern Gesichte getrieben wird und halb unbewußt dessen Anstoß folgt, mag selbst glauben, daß er einen großen Schritt zur Annäherung gethan habe. Die Whigs ihrerseits mögen ihn deswegen um so lieber aufnehmen und sich von ihm vorwärts treiben — ihm ist es ja einerlei, „ob er Führer oder Treiber“ ist — lassen. Aber das Alles verhindert nicht, daß im Wesentlichen der Föderalismus viel größere Forderungen an England stellt als die Repeal, denn jener verlangt wie diese ein irisches Localparlament für rein irländische Angelegenheiten, und überdies ein Drittel der Stimmen, d. h. für immer den überwiegenden, entscheidenden Einfluß Irlands in allen Angelegenheiten Großbritanniens. Das ist das Zugeständniß, das den hochtorpistischen Blättern nur neuen Spott und Hohn gegen D'Connell entlockt.

Paris, 25. Oct.

Ludwig Philipp soll nach Angabe mehrerer Blätter bei seiner Bekleidung mit dem Hofenbände feierlich ausgesprochen haben, daß er nie gegen die Königin von England Krieg führen wolle. Allein diese wie die Erzählung von einer Eidesleistung des Königs sind unbegründet, indem die letztere gar nicht vorkam und der Ordenskangler nur folgende Ansprache an den König richtete, als diesem die Insignien angelegt wurden: „Zu Ehren des allmächtigen Gottes und eingedenk des geweihten Märtyrers St. Georg binde zu deinem Ruhm um dein Bein dieses edle Band; trag' es als das Zeichen des erlauchtesten Ordens, um es nie zu vergessen oder bei Seite zu legen, damit du davon gemahnt werden mögest, muthig zu sein, und wenn du einen gerechten Krieg begonnen hast, in den allein du dich einlassen sollst, fest auszuhalten, tapfer zu fechten, entschlossen und glücklich zu siegen!“

— Der Herzog von Amale hat nach der Revue de Paris für sich, seine künftige Gemahlin und seine Brüder eine Einladung an den österreichischen Hof erhalten.

— Die dem Admiral Dumont d'Urville, der bekanntlich bei dem großen Unglück auf der Paris-Verfailer Eisenbahn am 8. Mai 1842 mit umkam, in seinem Geburtsorte Conde sur Noireau errichtete Bildsäule ist am 20. Oct. feierlich enthüllt worden. Die Statue ist von Bronze, von Molchnecht gearbeitet, und stellt den Admiral in voller Uniform, einen Griffel in der Rechten, das Fernrohr in der Linken dar, um den Schriftsteller und Seemann zugleich zu bezeichnen.

— Ein pariser Juwelier Namens Spinelli ist von zwei Piemontesen mittels einer schon öfter angewendeten Gaunerei um einen werthvollen Diamantenschmuck betrogen worden. Als Chevalier Giordano ließ sich der Eine von seinem Wirth zu dem Juwelier bringen, um einen Schmuck zu kaufen und 35,000 Fr. italienische Goldsorten in Zwanzigfrancstücke umzuwechseln. Als man über den Schmuck einig war, schlug der angebliche Chevalier vor, Hr. Spinelli solle mit nach seiner Wohnung Hotel d'Amiens fahren und Schmuck und Gold mitnehmen, um dort das Geschäft zu vollenden. Das ward im Betreff des Schmucks angenommen, wegen der vorher nöthigen genauern Untersuchung des Goldes aber schien es angemessener, dieses herzuschaffen. Der Schmuck wurde also zusammengepackt, und bei Ankunft in seiner Wohnung hieß der Chevalier, nachdem er Champagner bestellt hatte, seinen angeblichen Bedienten die Schatulle mit dem Gelde bringen. Inzwischen bot er dem Juwelier von dem Champagner an, den dieser ablehnte, verwahrte den Schmuck im Schubfache der im Zimmer befindlichen Kommode, und da gleichzeitig die Schatulle gebracht wurde, verlangte er von dem Bedienten auch den Schlüssel. Dieser eilte in das nur durch einen Vorhang getrennte, anstoßende Cabinet, und da er nicht sofort zurückkehrte, folgte ihm scheltend sein Herr dahin. Einige Secunden darauf steckte auch der Juwelier den Kopf durch den Vorhang, sah aber weder Herrn noch Diener. Die augenblicklichen Nachforschungen waren vergeblich, und als man die Kommode erbrach, um den Schmuck zurückzunehmen, war dieser verschwunden und die Rückenwand des Schubfaches und die Mauer dahinter durchgebrochen, in der zurückgelassenen Schatulle aber befanden sich Mauersteine.

— Vorzeichen eines harten Winters sehen toulouser Blätter in mancherlei auffallenden Erscheinungen, welche die dortige Pflanzenwelt beobachten läßt. Mehrfach findet man nämlich in dortiger Gegend einzelne Birn- und Mandelbäume in voller Blüte, und so schöne Hollunderblüten wie im Frühjahr.

— Von Brest war der Dreimaster Medicis mit Marinemunitio nach den Marquesas inseln abgesetzt.

— Die französischen Grenzposten am Rande des Tell tragen nach dem Moniteur Algerien bereits die erwarteten Früchte. Obgleich die Unterwerfung der kleinen Wüste noch nicht vollendet und die französische Autorität so fest noch nicht begründet ist, um die Feindseligkeiten zwischen einzelnen Stämmen aufhören zu machen, haben sich doch des Handels wegen in diesem Jahre eine Menge im Tell eingefunden, und die Märkte von Oran, Algier, Konstantine und Philippeville haben dadurch gewonnen. Der Khalifa von Laghuat hat zwischen Boghar und Medeah über 25,000 Köpfe hergeführt und ist mit seinem Gefolge nach Algier gekommen, wo er feierlich belehnt wurde und sich anheischig gemacht hat, für die Sicherheit der Straße von der Südgrenze von Laghuat nach Boghar einzustehen. Er wird zu dem Ende von sechs zu sechs Stunden an passenden Punkten Ortschaften gründen lassen, deren Bewohner auf fünf Jahre Abgabefreiheit genießen. Bis die Sicherheit der Straße ganz erreicht ist, werden monatlich zwei Mal von Laghuat Karavanen abgehen. Die Regierung hat dem Khalifa zur bessern Aufrechthaltung seines Ansehens eine besoldete Truppe von 200 Mann Infanterie und 20 Reitern beigegeben, auch sind ihm vom Generalgouverneur zwei kleine Kanonen mit 80 Patronen für jede zum Geschenk gemacht worden. Nach seiner Meinung werde es nach und nach möglich sein, einen Handelsweg bis nach Tombaktu zu eröffnen.

Belgien.

Brüssel, 27. Oct. Der König hat gestern die Deputation mit der Adresse des Senats empfangen, der sich nach Rückkehr der Deputation und Mittheilung der königlichen Antwort auf unbestimmte Zeit vertagte. — In der Repräsentantenkammer ist gestern der am 25. Oct. eingebrachte Adressentwurf mit 48 Stimmen angenommen worden; 12 Mitglieder enthielten sich der Abstimmung.

## Dänemark.

**Kopenhagen, 24. Oct.** Am 16. Oct. Abends hielt die Pressfreiheitsgesellschaft eine außerordentliche Generalversammlung, um darüber zu berathen, ob bei der rothschilder Ständeversammlung eine Petition in Betreff der Pressfreiheit einzureichen sei, und wessen Inhalts dieselbe sein solle. Die Gesellschaft war zahlreich versammelt und Statsrath Hvidt führte das Directorium. Es ward zuerst einstimmig angenommen, daß man die Stände auffodern sollte, in Uebereinstimmung mit §. 5 der Verordnung vom 28. Mai 1831 eine allerunterthänigste Beschwerde über das gefehlwidrige Verfahren der königl. dänischen Kanzlei, ohne Recht und Urtheil die censurfreien Blätter zu unterdrücken, beim König einzureichen; dann wurde gleichfalls einstimmig beschlossen, die Ständeversammlung aufzufodern, den vorgelegten Entwurf eines Pressgesetzes gänzlich abzurathen, dagegen aber den Ständen zu empfehlen, um Aufhebung derjenigen Bestimmungen zu petitioniren, welche auch der Gegenstand einer Petition der jütländischen Stände gewesen wären. Zu diesem Punkte wurde noch ein Amendement des M. Monrad angenommen, wonach in der Petition ausgesprochen werden sollte, daß man die bezweckten Verbesserungen in dem Zustande der Presse nur unter der Voraussetzung erwarten könne, daß ein neues Ministerium an die Stelle der gegenwärtigen Rathgeber des Königs trete, indem von den Letztern nicht angenommen werden könne, daß sie das Vertrauen des Volks besäßen, und da dieselben sich gegen die Presse besonders ungünstig gezeigt hätten. Der Redner hob hervor, daß es nur wenig nützen könne, wie sehr günstig der König auch für die Presse gestimmt sei, wenn die Männer, die ihn umgaben, nicht dieselben Ansichten theilten, und daß es daher den Anschein habe, man könne es unterlassen, die Stände mit einer Petition zu beschweren, von der man wüßte, daß sie zur Zeit fruchtlos bleiben würde, nämlich so lange keine Veränderung mit den Personen geschähe, die wegen ihrer Stellung Einfluß auf die Presse ausüben müßten. Hinsichtlich der Bestimmungen des Entwurfs äußerte der Redner sich vornehmlich gegen die merkwürdige Regel, daß die Entscheidungen der Gerichte in Presssachen nicht mehr durch den Druck veröffentlicht werden sollten, was vielleicht mehr als irgend eine andere Bestimmung dazu beitragen müßte, den Entwurf in ein klares Licht zu stellen und zu beweisen, wie wenig günstig die Männer, welche gegenwärtig den Rath des Königs bildeten, für eine freie Presse gestimmt wären. Dieses Amendement, welches eine lebhaft und anhaltende Acclamation hervorrief, ward mit allen Stimmen gegen 3 angenommen. Endlich wurde noch einstimmig angenommen, die Stände aufzufodern, in Erwägung zu ziehen, inwieweit es mit den Ansprüchen der Gerechtigkeit übereinstimme, daß der Justitiar im Hof- und Stadtgericht von den fünf in Presssachen votirenden Assessoren vier selbst auswähle, und welche Maßregeln behufs Aufhebung dieser Praxis getroffen werden könnten, um dann deshalb eine Petition an die Regierung zu erlassen. Die Direction ward mit der Ausführung dieser Beschlüsse beauftragt und dem Dirigenten der Versammlung beim Schlusse derselben ein Hoch gebracht. — Aus der ersten Nummer der rothschilder Ständezeitung ersehen wir, daß der königl. Commissar sich in seiner Eröffnungsrede mit vieler Wärme zu Gunsten des neu vorzulegenden Pressgesetzes ausgesprochen und besonders der Versammlung ans Herz gelegt hat, „das Gleichgewicht zu wahren zwischen der Liebe zur Freiheit und dem Fortschritt und der Achtung vor Recht und Ordnung, wodurch alle Freiheit und jeder Fortschritt, der nicht ein täuschendes Blendwerk sein sollte, befestigt werden müsse“.

## Aegypten.

Die englischen Vorschläge in Betreff des Transits nach Indien hat Mohammed-Ali abgewiesen, indem er selbst für denselben gegen einen festen Tarif Sorge tragen werde. — Der Prinz Waldemar von Preußen ist am 3. Oct. in Alexandrien eingetroffen. — Ein bei dem Ingenieur Gälli-Bey angestellter Beamter soll den Engländern den Plan zu den neuen Festungswerken von Alexandrien verkauft haben, weshalb er festgenommen und später des Landes verwiesen wurde.

## Marokko.

„Mogador ist der Haupthandelsplatz von Marokko am Atlantischen Meer, und der Hafen der südlichen Hauptstadt Marokko, schreibt ein Correspondent der Times. Es verkehrt jedoch hauptsächlich mit dem Süden, den Bezirken Saut und Wadnoub und der großen Wüste. Mit ein paar Ausnahmen sind alle Kaufleute von Mogador kaiserliche Kaufleute, d. h. der Sultan gewährt ihnen Zollcredite von verschiedenen und mitunter großen Beträgen, bis 250,000 Doll. Die schuldigen Summen werden in monatlichen Raten ohne Zinsen abbezahlt. Solcher Kaufleute gibt es etwa 20 und außerdem drei englische Häuser. Die Letztern dürfen wie jene nicht außer Landes reisen, wenn sie nicht alle ihre Schulden bezahlt haben oder Frau und Kinder als Bürgen zurücklassen. Zwei Drittel der Geschäfte von Mogador werden mit England gemacht, der Rest mit den andern handelstreibenden Nationen. Dem Kaiser ist übrigens an europäischen Handelshäusern gelegen, weil seine Juden und Mauren sich auf den auswärtigen Handel nicht verstehen. Der innere Verkehr ist fast ganz in den Händen dieser Juden, die auch die Mehrzahl der Monopole pachten. Im Hafen von Mogador liegen gewöhnlich ein halb Duzend Schiffe; zuweilen kommen auch 20—30 zusammen. Mit Löschern der Ladung und Einnehmen einer neuen bringen sie in der Regel 60 Tage zu. Hauptausfuhrartikel sind Mandeln und Gummi, und sie bilden eigentlich die Basis des Geschäfts. Alle marokkanischen Kaufleute machen dem Kaiser jährlich, manche alle drei Jahre Geschenke. Die ihm vor einigen Monaten von funfzehn der Art überreichten mochten wol 50,000 Doll. werth sein.

In ähnlicher Weise wird auch in den andern Hafenplätzen der Handel betrieben, Mogador aber ist der vor allen begünstigte und die kaiserliche Handelsstadt des Reichs.“

## • Vereinigte Staaten von Nordamerika.

In Hancock County im Staate Illinois hatten die Gegner der Mormonensekte eine bewaffnete Versammlung auf den 27. Sept. ausgeschrieben, was den Gouverneur Ford bewog, von der Miliz 2500 M. zum Schutze des öffentlichen Friedens und zur Aufrechthaltung der Verfassung und Geseze des Staats aufzubieten. — Die außerordentliche Regelmäßigkeit und das Unterbleiben von Excessen, was bisher die Vorbereitungen zu der nahenden Präsidentenwahl bezeichnete, ist endlich in New-York durch den Angriff eines Haufens von der Locofocopartei auf einem Whigumzug unterbrochen worden. Die Aufregung war so groß darüber, daß beide Parteien drohten, in Zukunft nur bewaffnet aus dem Hause gehen zu wollen. — Das Marinekriegsgericht in Washington war noch mit Untersuchung der den Brand des Kriegsdampfschiffs Misfuri betreffenden Umstände beschäftigt.

## Wissenschaft und Kunst.

\* Berlin, 29. Oct. Gestern hat man hier ein Lustspiel: „Der Encyclopädist“, vom Professor Fröhlich in Frankfurt a. M., zum ersten Male gegeben, das, sehr hübsch geschrieben, allgemein gefallen hat. Es erinnert im Allgemeinen an das Lustspiel Kogebue's „Der Vielwiffer“, ist aber für die Zeitwelt zeitgemäßer als jenes. Der Held des Stücks ist nämlich ein Mann, der mit aller Gutmüthigkeit eingesteht, daß er seine Bildung nicht erst den akademischen Studien, sondern seinem guten Gedächtnisse verdanke, und zwar dadurch, daß er das Conversations-Lexikon gelesen und zum größten Theile das Gelesene behalten habe. Daß der Held des Stücks nun auch mit Ruhm und Preis des Mannes gedenkt, dem die gebildete Welt das Werk verdankt, ja ihm laut ein Vivat bringt, ist begreiflich; Alles erhält sich jedoch im Tone des gemüthlichsten Frohsinns, wie denn der Encyclopädist eine lebenswürdige Erscheinung ist.

\*\* Leipzig, 30. Oct. In der neuesten französischen Oper hat das Textbuch dermaßen das Uebergewicht erlangt, daß z. B. „Die Sirene“, die wir seit gestern auch auf die hiesige Bühne eingeführt sehen, viel eher den Namen eines Baudeville als den einer komischen Oper verdient. Es ist eine allerliebste und äußerst verwickelte Poffe, die uns in dem malerischen Costume der Calabresen vorgespielt wird. Aber die auftretenden Personen brauchen mehr Raum und Athem zum Sprechen und Erzählen als zum Singen, und die Musik wird eine Zugabe, ein bloßer, wenn auch hier und da sehr brillanter Schmuck. Wir können uns die ganze Consequenz hinwegdenken, und das Stück bliebe doch noch darstellbar und wirksam. Dadurch, daß sich die pariser Librettivervasser so weit von der Einfachheit der ältern Opernstoffe verirren, wie in der „Sirene“, machen sie den Fähigkeiten des Componisten ein gar nicht artiges Compliment, wenn wir auch unsererseits einen großen Theil der ungebührlichen Ausdehnung des Stoffs auf Rechnung der Ueberreiztheit des heutigen dramatischen Geschmacks setzen wollen. Sie sichern allerdings dem Stücke den Erfolg, ohne des Componisten dazu zu bedürfen; allein anstatt ihm Gelegenheit zu bieten, auf die Contouren einer dankbaren und wohlgeordneten dramatischen Fabel die musikalischen Farben und Lichter zu legen, dem Bilde Ausdruck, Bedeutung und Charakter im weitern Sinne zu verleihen, nehmen sie den Componisten ins Schlepptau und überlassen ihm nur die Ausführung der Hierathen. Auber aber ist mit seiner Muse noch nicht auf den Punkt gekommen, daß seine Musik nur als Nebenfache Geltung erhalten könnte; die leichten, schäumenden und gaukelnden Harmonien der „Sirene“ sind vielmehr des Schöpfers der „Stimmen“ und des „Fra Diavolo“ keineswegs unwürdig. Scribe's Text entnimmt nur die Süßigkeiten des Nachts und anlockende Kost zu einer ganzen Mahlzeit zu geben. Man verzehre mir dies materielle, aber bezeichnende Bild.

Wer den Inhalt der Oper in Kürze erzählen will, trägt nur dazu bei, die Verwirrung des Zuhörers zu vermehren. Alle Skizzen des Textbuchs, die ich bis jetzt gelesen, waren unklarer als das Buch selbst, welches, in der Absicht, die Spannung zu erhalten, besonders gegen den Ausgang der Oper hin, freilich gar zu flüchtig von Gegenstand zu Gegenstand und von Ereigniß zu Ereigniß hüpfte. Die Sirenenpartie, d. h. das Mädchen Berline, welches die Rolle eines akustischen Telegraphen bei den Schmugglern spielt, ist ursprünglich auf eine Sängerin großen Stils berechnet. Unsere Regie hat eine reine Soubrettenfigur daraus gemacht, um ihr die lebensvolle Darstellung der Frau Günther-Bachmann zuzuwenden. Diese gab denn auch die Sirene mit aller Anmuth ihres reichen Talents. Neben ihr ist die Rolle des Pascherhauptmanns Scopetto am meisten hervorragend — ich weiß nicht, ob übertragen oder ursprünglich gesetzt für hohen Bariton: Hr. Eide. Seine gestrige Leistung wird selbst die, welche bedenklich waren, ob die Kraft seiner Stimme der Aufgabe gewachsen sei, völlig befriedigt haben. Im Spiele war er ganz in seiner Sphäre, vorzüglich im Ausdruck des Verschmitzen. Nur in der Scene, wo seine Dazwischenkunft in der Felsenschlucht die Wuth der Pascher gegen Scipio zurückdämmt, vermischte ich die ersichtliche Kraft seiner äußern Erscheinung und die Gewalt gebieterisch zurückstreichenden Zorns. Der Moment, wie gewöhnlich er immer der Erfindung nach ist, will doch dramatisch deutlicher hervorgehoben sein. Hr. Widemann sang den Plottenoffizier Scipio, dem gelegentlich ein neapolitanisches Herzogthum zufällt. Aber da alle Rollen und auch diese von vorherrschenden Ansprüchen an Spiel sind, so war sein Vortrag nur im Musikalischen zu loben. Die Anmuthungen an die Höhe des Tenors sind übrigens ziemlich stark in der genannten Partie. Hr. Uram hatte den faden und albernem Herzog v. Popoli darzustellen. Eine rechte Innerlichkeit mußte er dem fest abgeschlossenen Charakter nicht zu schaffen, der mit so vornehmer Selbstgenügsamkeit dumm ist. Frau Eide füllte die Nebenrolle der Matea, und Hr. Bickert die des Pecchione genügend aus. Hr. Berthold: Wolbaya — eine handgreifliche Anspielung auf Barbaja, den durch seine Kenntnißlosigkeit eben so sehr als durch seinen Theaterinstinct und sein Theaterglück famosen

Impresso  
daß ein  
mit wen  
erzielt.  
Weiterke  
scheidensf  
Individu  
staltung

des G  
beider W  
und Big  
200 Gren  
hat, lieg  
Publicum  
großen U  
rede gest  
Nichtigke  
sich die  
Jahren d  
wenig h  
helm 11  
den soll.  
richtungen  
ten und C

\* Fre  
lungen a  
markt  
der Raff  
actien bi  
noch weit  
der ersten  
erwacht,  
daß die  
erscheint.  
bedauerlic  
allerdings  
rung in  
solche Ver  
stapelt sin  
eingreifen  
wirksame  
man diese  
unserer A  
nachgerade  
und regen  
hat. Unte  
Lagen nar  
helms-Nor  
noch auf  
auf aufme  
sein kann,  
lange ande  
fassende M  
sam unter  
kommen,  
neue Einb

\* Lübe  
gebautes  
von Alton  
wig-holstei  
Kopenhagen  
September  
neuer Ma  
nach Alton  
nur am B  
36 Fuß la  
nur gerade  
versehen,  
lasten und  
täng eigen  
praktischen  
gen Führer  
Mathiesens  
einer Koch  
scheinlich  
see, die D  
Unserer  
Mißgunst  
neuern Zei  
malmenden  
man jezt  
Täglich fa  
gencen zw  
fünf Stun  
Aufenthalt  
den Reisen  
zum ander  
gen verzich  
the könnte  
für Lübeck

Impresario der italienischen Oper — Hr. Berthold erneuerte uns den Beweis, daß ein wirklich humoristisches Künstlertalent auch in kleiner Rolle und mit wenig hervorstechenden Tugenden einen vollständigen Erfolg erzielt. Eine Bewegung, eine Miene von ihm war genug, um die lachendste Heiterkeit des Publicums zu erregen, und Hr. Berthold spielte mit der bescheidensten Zurückhaltung, aber mit dem unendlichen Vortheile, daß er eine Individualität, eine Persönlichkeit aus seiner Darstellung bildete. Die Ausstattung und die Chöre waren vortrefflich, die Aufnahme der Oper gut.

Berlin, 22. Oct. Von der Gesamtausgabe der Werke Friedrich's des Großen, redigirt von dem Professor Preuß, ist nun der erste Band beider Ausgaben vollendet. Von der Prachtausgabe mit vielen Kupferstichen und vignetten, die nicht für den Buchhandel bestimmt ist und von der nur 200 Exemplare abgezogen worden sind, die der König zu Geschenken bestimmt hat, liegen die ersten 18 Bogen auf der Gewerbeausstellung zur Ansicht des Publicums vor. Somit wäre denn die Frage des Zustandekommens dieses großen Unternehmens, die zu seiner Zeit von hiesigen Correspondenten in Abrede gestellt wurde, auf eine klare und bündige Weise beantwortet und die Richtigkeit jener Behauptungen vollständig erwiesen. Dem großen unsterblichen Monarchen aber ist dadurch ein bleibendes Denkmal gesetzt, während sich die Vollendung und Aufstellung seiner Bildsäule, zu der schon vor vier Jahren der Grundstein gelegt wurde, leider noch immer verzögert. Eben so wenig hört man wieder von dem Denkmale, welches Friedrich Wilhelm III. aus den dazu gesammelten Beiträgen zu Ehren aufgestellt werden soll. Aber auch diesem Monarchen ist durch vielfache wohlthätige Einrichtungen und die Gründung und Aufführung zahlreicher großartiger Anstalten und Gebäude die dankbare Erinnerung seines Volks gesichert. (Ebf. 3.)

### Handel und Industrie.

\* Frankfurt a. M., 27. Oct. Sämmtliche handelsbrieffliche Mittheilungen aus Berlin stimmen in der Angabe überein, daß der dortige Fondsmarkt aufs neue am Vorabend einer besorglichen Krisis stehe. In Folge der Maßnahme der Berliner Bank, welche die bei ihr deponirten Eisenbahnactien bis zum nächsten 15. Nov. zur Rücknahme gekündigt hat, glaubt man noch weitern, fühlbarern Schwankungen entgegensehen zu müssen; schon bei der ersten Nachricht von jener Entschliesung waren lebhafteste Befürchtungen erwacht, und es sind dieselben bereits zum Theil in Erfüllung gegangen, so daß die nunmehr eingetretene Steigerung dieser Befürchtungen nur natürlich erscheint. Zudem sind die Mittheilungen, welche man über die gegenwärtige bedauerliche Lage des Getreidehandels in den preussischen Ostseehäfen erhält, allerdings nur geeignet, auch von dieser Seite her eine mercantile Erschütterung in Aussicht zu stellen. Die Getreidepreise haben auf jenen Plätzen eine solche Verringerung erlitten, für die enormen Vorräthe, welche dort aufgestapelt sind, bieten sich so sehr ungünstige Ausfuhrconjuncturen dar, daß tief-eingreifende Verwickelungen kaum würden ausbleiben können, wofür nicht wirksame und schnelle Unterstützung geleistet werden sollte. Berücksichtigt man diese Verhältnisse, so kann es nicht auffallend sein, daß sich ebenfalls an unserer Börse selbst in Actien anerkannt solider Eisenbahnunternehmungen nachgerade eine steigende Misstimmung kundgibt, die, von einer wachsamem und regen Contremine ausgebeutet, eine rasche Preisverminderung zur Folge hat. Unter dem Einflusse jener Misverhältnisse litten hier in diesen letzten Tagen namentlich die Pfälzischen Ludwigsbahn-Actien und die Friedrich-Wilhelms-Nordbahn-Actien; jene gingen gestern Abend in der Effectensocietät noch auf 105 $\frac{1}{2}$ , diese auf 95 $\frac{1}{2}$  zurück. Es ist jedoch fast überflüssig, darauf aufmerksam zu machen, daß diese Preisverminderung nur vorübergehend sein kann, da die Ursachen, durch welche sie hervorgerufen ist, keineswegs lange andauern dürften. Es wird, wie man aus Berlin schreibt, eine umfassende Abhilfe vorbereitet, um den Getreidebesitzern in den Ostseehäfen wirksam unter die Arme zu greifen, und man wird dann wieder freie Hand bekommen, um der Klemme, in welche die Berliner Börse gerathen ist, aufs neue Einhalt zu thun.

\* Lübeck, 25. Oct. Wir sahen hier vor kurzem ein ganz eigenthümlich gebautes kleines Fahrzeug, aus der Ostsee kommend, welches am 30. Aug. von Altona nach Bremen, von dort nach Helgoland, darauf durch den schleswig-holsteinischen Kanal nach Kiel gegangen war, von dort seine Fahrt nach Kopenhagen und der schwedischen Stadt Helsingborg fortgesetzt hatte, Ende September, Travemünde passirend, in Lübeck eintraf und, nachdem hier ein neuer Mast eingesetzt war, durch den Recknigkanal wieder in die Elbe und nach Altona, dem Abgangsorte, zurückkehrte. Es ist ein fast offenes Boot, nur am Vorderen mit einem kleinen bedeckten Raume versehen, im Ganzen 36 Fuß lang, 10 $\frac{1}{2}$  Fuß breit, leicht und schmucklos, in Form einer Zelle, nur gerade im Bord erbaut; in der Mitte ist es mit einem eisernen Schwerte versehen, zwischen den Rippen und im Hintertheile mit wasserdichten Blechlasten und Kork gefüttert, Mast und Segelwerk sind in Form und Einrichtung eigenthümlich. Die zweckmäßige Construction bekundet einen eben so praktischen Baumeister, als die zurückgelegte Tour einen kühnen und tüchtigen Führer. Beides vereinigte sich hier in dem Eigenthümer, dem Consul Mathiesen aus Altona, der im Geleite seines Bruders, eines Matrosen und einer Kochfrau die Tour unternahm und in kurzer Zeit vollendete. Wahrscheinlich das erste Schiff, welches auf engem Kiel in einem Cyclus die Nordsee, die Ostsee und den Recknigkanal durchlief.

Unsere Communication mit Hamburg, wenn auch Eigennutz und Misgunst der Nachbarn eine Eisenbahn dahin nicht gestattet, ist dennoch in neuern Zeiten sehr erleichtert worden. Während man sonst auf rippenzermalmendem Steindamm einen ganzen Tag zu dieser Fahrt brauchte, gelangt man jetzt auf der trefflichen Chaussee in weniger als sechs Stunden dahin. Täglich fahren zwei Mal zu festgesetzten Stunden elegant eingerichtete Diligencen zwischen beiden Städten, und man könnte die Tour ganz süßlich in fünf Stunden zurücklegen, wenn etwas schneller gefahren und unnötiger Aufenthalt unterwegs vermieden würde. Man ist hier der Meinung, daß den Reisenden in der Regel daran liegt, je eher je lieber von einem Orte zum andern zu kommen, und daß sie gern auf die vortrefflichen Erfrischungen verzichten, die unterwegs geboten werden. Dem Interesse gewisser Wirthe könnte freilich die Beschleunigung der Fahrt einigen Schaden zufügen, für Lübeck wäre es ohne Zweifel ein Gewinn, wenn die Entfernung von

Hamburg, wenigstens für den Personenverkehr, auf fünf Stunden reducirt werden könnte.

Seitdem der hiesige Speditions-Handel durch Concurrenz anderer Städte bedeutenden Abbruch leidet, wenden unsere Kaufleute ihre Thätigkeit und ihre Capitalien mehr und mehr Fabrikunternehmungen zu. Bis vor wenigen Jahren beschränkten sie sich auf Unterhaltung der seit Jahrhunderten hier bestehenden, man kann wol sagen, untergeordneten Fabrikbetriebe, Seifensiederei, Amidamfabrikation u. Durch die neuesten Etablissements werden fast alle neue Gewerbszweige hier eingeführt, die Fabrikation von Glas, von Metallknöpfen, von kurzen Waaren und, wie demnächst bevorsteht, von baumwollenen und halbwoollenen Gespinnsten. Manches Vorurtheil, welches bisher von der Anlegung von Fabriken abschreckte, namentlich, daß das Arbeitslohn hier zu hoch sei, ist durch die Erfahrung jetzt widerlegt worden. Deshalb hofft man, daß die zunehmenden Bedrängnisse mehr und mehr die Capitalien den Fabriken zuführen werden, und wir am Anfange einer Bahn stehen, welche mit Erfolg in Lübeck betreten werden kann. Sachkundige Männer vom Auslande herbeizuziehen dürfte nicht schwierig sein, und unter deren Leitung, mit den Mitteln hiesiger Kaufleute unterstützt, mancher Industriezweig hier zur Blüte gebracht werden. Namentlich scheint man sich von Fabriken von Metallgüßwaaren sichern Erfolg zu versprechen.

**Börsenbericht.** \* Leipzig, 30. Oct. Leipzig-Dresdner Eisenbahnactien 130 $\frac{1}{2}$ , Br.; Sächsisch-Bairische 96 $\frac{1}{2}$ , Br., 96 $\frac{1}{2}$  G.; Sächsisch-Schlesische 107 Br., Chemnitz-Niesauer 98 $\frac{1}{2}$  — 98 gemacht; Magdeburg-Leipziger 188 $\frac{1}{2}$  Br.; Berlin-Anhaltische 143 $\frac{1}{2}$  G., pr. December 145 $\frac{1}{2}$  Br.; Altona-Kieler 106 $\frac{1}{2}$  Br., 106 G.; Gloggnitzer 125 G.

**Eisenbahn.** Die Hannoverische Zeitung meldet aus Leer in Ostfriesland, daß daselbst binnen kurzem der Ingenieurcapitain Dammert, der Erbauer der hannoverschen Strecke der Hannover-Braunschweigischen Eisenbahn, erwartet wird, um das Terrain für die Ostfriesisch-Westfälische Bahn zu untersuchen. Dieselbe soll von Emden über Leer nach Münster und auf einer Zweigbahn von Lingen über Osnabrück nach Bünde zur Verbindung mit der Rhein-Weserbahn führen. In Aurich ist bereits die Bildung eines Comité eingeleitet, welches sich mit den preussischen Comité in Verbindung setzen wird. Bei der Abtretung von Ostfriesland an Hannover hat Preußen sich den Hafen von Emden als Freihafen für seine Unterthanen mit gleichen Rechten wie für die Hannoveraner gesichert. Da nun die Schiffbarmachung der Ems an so großen Schwierigkeiten leidet, daß deren Vervollständigung schwerlich zu erwarten, das ganze Terrain aber wie zu Eisenbahnen geschaffen ist, so wird auf diesem Weg eine lebendige Verbindung der preussischen Provinzen Westfalen und Rheinland mit der Nordsee leicht hergestellt und die Stadt Emden wieder zu ihrem alten Handelsflor erhoben werden.

**Staatspapiere.** Amsterdam, 26. Oct. 2 $\frac{1}{2}$ pc. Int. 62 $\frac{1}{2}$ ; Rusl. 5pc. Hope 107 $\frac{1}{2}$ ; 4 $\frac{1}{2}$ pc. Handelsg. 147 $\frac{1}{2}$ . Brüssel, 25. Oct. Belg. 3pc. 76 $\frac{1}{2}$ . Frankfurt a. M., 28. Oct. Destr. Blact. 1970; 250 Fl. L. 134 $\frac{1}{2}$ ; 500 Fl. L. 154 $\frac{1}{2}$ ; Bair. 3 $\frac{1}{2}$ pc. 101 $\frac{1}{2}$ ; Bäd. 50 Fl. L. 65; Darmst. 50 Fl. L. 79 $\frac{1}{2}$ ; 25 Fl. L. 34 $\frac{1}{2}$ ; Kass. 25 Fl. L. 30 $\frac{1}{2}$ . Paris, 26. Oct. 5pc. 119; 3pc. 82. 15; Reap. 98. 60; Port. 2 $\frac{1}{2}$ pc. 52; Span. act. 35. Wien, 26. Oct. Blact. 1006; Ret. 5pc. 110; 4pc. 101; 3pc. 76; 500 Fl. L. 152; 250 Fl. L. 132.

**Actien.** Frankfurt a. M., 28. Oct. Lanus 373 $\frac{1}{2}$ ; Fr. B. Nordb. 95 $\frac{1}{2}$ . Paris, 26. Oct. Blact. belg. 655; Versail. r. 396 $\frac{1}{2}$ , l. 285; Strassb. 280. Wien, 26. Oct. Nordb. 151; Gloggn. 120; Mail. 110; Livorn. 117.

**Berliner Börse.** 29. Oct. Seehandlungs-Prämisch. 94, 3 $\frac{1}{2}$ pc. Stetschsch. 100 Br., 3 $\frac{1}{2}$ pc. Pfandbr. westpr. 98 $\frac{1}{2}$ , ostpr. 101 Br., pomm. 100 $\frac{1}{2}$  Br., schles. 100 $\frac{1}{2}$  Br., 4pc. pos. 103 Br., neue 3 $\frac{1}{2}$ pc. 98 Br., kur. u. neum. 100 $\frac{1}{2}$  Br., Louisdor 111 $\frac{1}{2}$ , Friedrichsd. 113 $\frac{1}{2}$ , Disconto 4 $\frac{1}{2}$  Proc. — Eisenbahn, Berl. Pottd. Prior. Act. 103, Anhalt. 143 $\frac{1}{2}$ , Prior. Act. 103, Frankf. a. d. O. Prior. Act. 102 $\frac{1}{2}$ , Stettin 118, Hamb. Zuf. Sch. 107 $\frac{1}{2}$ , Magd.-Leipz. 184, Prior. Act. 103 $\frac{1}{2}$ , Magd.-Halb. 112 Br., Düsseldorf-Glberf. 92, Prior. Act. 97 $\frac{1}{2}$  Br., Berg.-Märk. 103 $\frac{1}{2}$ , Rhein. 76 $\frac{1}{2}$ , Prior. Act. 4pc. 97 $\frac{1}{2}$  Br., 3 $\frac{1}{2}$ pc. 98 Br., Bonn-Röln. 129 $\frac{1}{2}$  Br., Köln-Minden 104 $\frac{1}{2}$ , Oberschles. 112 Br., Lit. B. 105 $\frac{1}{2}$  Br., Krafl.-Oberschl. 100 $\frac{1}{2}$  Br., Kof.-Oderb. 99, Riedersch. 105 $\frac{1}{2}$ , Bresl.-Schw.-Freib. 102 $\frac{1}{2}$ , Prior. Act. 101, Sächs.-Schles. 106 $\frac{1}{2}$ , Amst.-Rott. 117 $\frac{1}{2}$ , Nordb. 161 $\frac{1}{2}$ , Gloggn. 124 $\frac{1}{2}$ , Mail.-Bened. 112 $\frac{1}{2}$ , Livor.-Flor. 118 $\frac{1}{2}$ , Bredach 106 $\frac{1}{2}$ , Thüring. 103 $\frac{1}{2}$ , Wilhelmsh. 102 $\frac{1}{2}$  Br., Rusl. 5pc. engl. 117 $\frac{1}{2}$ , Hope 4pc. 95 $\frac{1}{2}$  Br., Driq.-Stiegl. 94 $\frac{1}{2}$  Br., Russ.-poln. Schahobl. 90 $\frac{1}{2}$ ; Polen, 4pc. Pfandbr. 96, neue 95 $\frac{1}{2}$ , 300 Fl. L. 96, 500 Fl. L. 93 $\frac{1}{2}$ , Bécert n 300 Fl. 97 $\frac{1}{2}$  Br., à 200 Fl. 25 Br.; Hamb. Feuerl. St.-Act. 96 $\frac{1}{2}$  Br.; Holl., 2 $\frac{1}{2}$ pc. Int. 60 $\frac{1}{2}$ .

### Neueste Nachrichten.

Paris, 26. Oct. An der Börse hieß es heute, die Anleihefrage werde in den nächsten Tagen von dem Ministerrath erst nochmals in Erwägung genommen werden. — Aus Algier war Nachricht von einem Gefechte der Colonne des Generals Comman mit in den District Dellys eingefallenen Kabylen eingegangen, in dem die Franzosen 29 Tode und 130 Vermundete, darunter mehr als 12 Offiziere, gehabt hatten und in Folge dessen der Generalgouverneur Bugeaud mit seinem Generalstab und seinen Adjutanten und einer Truppenabtheilung sich nach Dellys begeben hatte. — Nach einem Schreiben aus Tarbes vom 23. Oct. soll die Nachricht von der Ankunft Espartero's in Spanien dem Präfecten der Oberpyrenäen officiell mitgetheilt worden sein.

Brüssel, 25. Oct. Gestern legte der Finanzminister der Repräsentantenkammer die Budgets für 1845 vor.

Verviers, 24. Oct. Die Sache des nächstlichen Lärms am 16. und 17. Oct. kam heute zur Verhandlung. Der Friedensrichter verurtheilte den Urtheilspruch auf acht Tage.

Der große Rath von Luzern beschloß am 24. Oct. die Berufung der Jesuiten an das neue Priesterseminar.

Verantwortliche Redaction: Professor Bülow.

Druck und Verlag von F. W. Brockhaus in Leipzig.

Mit Bezugnahme auf einen Artikel aus Upsala in Nr. 205 (5. Sept. 1844) des stockholmer Aftonblad, der die überaus freundliche Aufnahme schildert, die einigen berliner Studenten von den Commilitonen in Upsala zu Theil geworden, und daran die zuversichtliche Hoffnung knüpft, es werde dieser Beweis brüderlicher Gesinnung den Upsalacern Achtung bei der deutschen Studentenschaft erwerben und diese vielleicht zu häufigern Besuchen im Norden veranlassen, finden sich jene berliner Studenten bewogen, von ihrer in jeder Hinsicht so interessanten Ferienreise in Schweden und Norwegen zurückgekehrt, den Upsalacern für die so glänzend bewiesene tüchtige und biedere Gesinnung hier-

durch in Deutschland öffentliche Anerkennung werden zu lassen. Es ist eben so überraschend als erfreulich, zu bemerken, welche lebhaftes Interesse man in Upsala an deutscher Wissenschaft und deutschem Studententhum nimmt, und daher ist es sehr zu bedauern, daß nicht öfter von Seiten der deutschen Studenten den nordischen Commilitonen Beweise der Achtung und Aufmerksamkeit gegeben werden, und daß nicht häufiger auf deutschen Universitäten das Verlangen entsteht, an der biedern und tüchtigen Gesinnung der Brüder im Norden sich zu erwärmen. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, den Wunsch der Upsalacern nach zahlreichern Besuchen aus dem Süden zu befriedigen.

## A n k ü n d i g u n g e n .

### Bekanntmachung.

Für Feuer Schäden und Verwaltungskosten sind von den Mitgliedern der unterzeichneten Bank auf das Halbjahr vom 1. April bis 30. Sept. d. J. von 100 Thlr. Versicherungssumme in der ersten Klasse 2 Ngr., in der zweiten das Doppelte und sofort, aufzubringen, wogegen die Mitglieder des Allgemeinen Verbandes für die gedachte Zeit das Maximum mit 20 Ngr. von jedem 100 Thlr. Versicherungssumme zu entrichten haben. Leipzig, am 15. Oct. 1844.

Direction der Brandversicherungs-Bank für Deutschland.

Franz Brunner. Professor Pohl. Dr. Schulze.  
Eduard Pohl, Mandant.

[3857]

**Sehr vortheilhafte Capital-Anlage in Russ.-Poln. Staats-Lotterie-Lose.** an allen Börsen zu haben, deren letzte Gewinnziehung den 1. Juni 1845, 70 Serien zu 100 Nummern jede Serie, und den 1. Juli 1845, 7000 dieser gezogenen Nummern mit folgenden großen Gewinnen stattfindet, als:

mit 500 - Fl. - Loosen, welche jezt 93 1/2 Thlr.				mit 200 - Fl. - Loosen, welche jezt 28 Thlr.			
im Cours stehen:				im Cours stehen:			
1 Gew. zu 200,000 Thlr.	Preuß.	Cour.		1 Gew. zu 199,920 Thlr.	Preuß.	Cour.	
1	"	"	41,666	1	"	"	41,586
2	"	"	25,000	2	"	"	24,920
6	"	"	4,166	6	"	"	4,086
8	"	"	2,416	8	"	"	2,336
12	"	"	1,116	12	"	"	1,086
20	"	"	750	20	"	"	670
100	"	"	416	100	"	"	336
150	"	"	350	150	"	"	270
200	"	"	250	200	"	"	170
1000	"	"	158	1000	"	"	78
5500	"	"	125	5500	"	"	41

Summa 7000 Gewinne.

Summa 7000 Gewinne.

### Erläuterungen.

Für 500 - Fl. - Lose Poln. Die Polnischen 500 - Fl. - Lose, welche jezt 93 1/2 Thlr. pr. Stück im Cours stehen, haben in nächster Ziehung den niedrigsten Gewinn mit 125 Thlr. pr. Stück, werden dann vom 1. Juli 1845 mit vier Proc. verzinst, zwei Mal jährlich mit einer Prämie von 200 Fl. pr. Stück = 32 Thlr. gezogen, sodas jedes Loos ohne vier Proc. jährliche Zinsen mit 112 Thlr. gezogen werden muß.

Für 200 - Fl. - Lose Poln. Die Polnischen 200 - Fl. - Lose, welche jezt mit 28 Thlr. zu haben sind, erhalten in nächster Ziehung den niedrigsten Gewinn mit 41 Thlr. 16 Gr., werden sodann mit den Poln. 500 - Fl. - Loosen zugleich gezogen, und zwar in ihrem vollen Nominalwerth von 200 Fl. = 32 Thlr. ausbezahlt, sodas kein Risiko stattfinden kann.

Nächst dem werden diese Lose vom 1. Juli 1845, resp. 1. Januar 1846, mit 5 Procent verzinst, je nachdem sie durch die Verlosung zur Verzinsung gelangen, welche Verlosung November jeden Jahres geschieht, und überdies zwei Mal jährlich mit den 500 - Fl. - Loosen für Auszahlung des vollen Werthes von 200 Fl. verlost.

So oft nun ein 200 - Fl. - Loos, was schon fünf Procent Zinsen trägt, mit den 500 - Fl. - Loosen gleichzeitig gezogen wird, erhält dasselbe den ganzen Betrag der bis zum Jahr 1876 laufenden Coupons nebst 2 1/2 jährigem Zwischenzins, den Nominalbetrag von 200 Fl. exclusive als Prämie, welche über 100 Thlr. betragen kann, sodas also ein 200 - Fl. - Loos mit 132 Thlr. gezogen werden kann.

Ferner kann zu jeder Zeit ein 200 - Fl. - Loos mit einer 300 Fl. 5 proc. Poln. Schaß-Obligation, gegen das mit nämlicher Nummer im Deposito der Polnischen Bank befindliche 4 Proc. tragende 500 - Fl. - Loos umgetauscht werden, je nachdem für den Inhaber der 200 - Fl. - Lose der Stand der 500 - Fl. - Lose günstig ist.

Da die Verhältnisse der beiden Loosgattungen im Publicum wol nur wenig bekannt sind, so macht ein damit Bekannter dasselbe auf diese höchst vortheilhafte Staats-Lotterie-Anteile für die nächste, mit so großen Gewinnsten ohne irgend ein Risiko verbundene Ziehung aufmerksam, den jetzigen niedrigen Stand zu benutzen.

### Interessante Nova für Componisten und Freunde der Dichtkunst.

In acht Tagen erscheinen in unserm Verlage:

## Deutsche Gedichte.

Sammlung zur Composition geeigneter Poesien, eingesendet zur Preisbewerbung an den Norddeutschen Musikverein in Hamburg. Herausgegeben mit Bewilligung der respectiven Dichter von C. Krebs, Präses des Norddeutschen Musikvereins.

Ein starker Octav-Band. Sauber broschirt. Preis 1 1/2 Thlr.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Schuberth & Co. in Hamburg und Leipzig.

### Theater der Stadt Leipzig.

Donnerstag, den 31. Oct. Zur Feier des Reformationsfestes: **Morig von Sachsen**, geschichtliches Trauerspiel in 5 Acten von R. G. Prug.

Freitag, den 1. Nov. Zum zweiten Male: **Die Sirene**, komische Oper in 3 Acten nach dem Franz. von Julius Franke, Musik von Xuber. Dirigirt vom Herrn Kapellmeister Lorging.

Sonabend, den 2. Nov. Zum ersten Male: **Die Frau im Hause**, Lustspiel in 3 Acten von X. P. — Hierauf: Zum ersten Male: **Jart und grob**, Lustspiel in 2 Acten nach Georg Sand's „Le-moine“ von W. Friedrich. [3868]

### Zwölf Schriftgiesser-Gehülfen

und mehre geübte **Justirer** können sogleich oder später bei mir Anstellung finden.

Eduard Haenel  
in Berlin.

[3863-65]

**Stelle-Gesuch.** Ein junger Mann, der schon längere Zeit als Comptoirist conditionirte (in den letzten zwei Jahren in einem Kurzwaarengeschäft einer der bedeutendsten Städte Deutschlands), sucht ein ähnliches Engagement. Frankirte Offerten unter Chiffre **P. R.** befördert die Expedition der Deutschen Allgemeinen Zeitung. [3861]

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

**Wicke (E. Kr.),**  
*Versuch einer Monographie des grossen Veitstanzes und der unwillkürlichen Muskelbewegung nebst Bemerkungen über den Tarantellanz und die Beriberi.*

Gr. 8. Geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Leipzig, im October 1844.

[3869]

F. A. Brockhaus.

Im Verlage von **Adolf Gumprecht** in Berlin erschien soeben unter dem Titel:

### Moderne Reliquien,

herausgegeben von Arthur Mueller, eine Sammlung von Nachträgen zu den Werken von **Wilhelm Müller, Börne, Grabbe, Goethe, Walter Müller, Jean Paul, Holderlin, E. T. Hoffmann, Fr. v. Sallet und F. Ferrand**, wovon bis jezt noch nichts weder in deren gesammelten Werken, noch in den Nachträgen zu denselben, noch in einzelnen ihrer Schriften enthalten ist; vielmehr erscheinen diese Sachen hier zum ersten Male edirt, Vieles sogar zum ersten Male gedruckt. Alle Jugendversuche blieben ausgeschlossen.

2 Bände. Brosch. 47 1/2 Bog. Preis 3 1/2 Thlr.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. [3822]

Wir versenden an alle Buchhandlungen:

## Das Welttheater

oder

**die allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung bis zum Jahr 1840.** Von **C. Stralheim**, Verfasser des Werks „Unsere Zeit“ vom Jahr 1830 u.

Nach Erscheinen der ersten Hefte wurde der Absatz in den Königl. Preuß. Staaten verboten, welches Verbot jezt wieder aufgehoben ist.

Dieses mit 231 historischen Stahlstichen, gestochen von den besten Meistern, und 300 Bildnissen der berühmtesten Menschen aller Zeiten, illustrierte Prachtwerk ist in 6 Bände oder 76 Hefte gefast, und der Preis pr. Heft 54 Kr. oder 17 Ngr. 2 Pf. (14 gGr.) mit den Bildern, und 30 Kr. oder 10 Ngr. (8 gGr.) ohne Bilder.

Das Comptoir für Literatur und Kunst [3846] in Frankfurt a. M.

### Gesuch eines Reisenden.

Ein Eisenhüttenwerk sucht einen Reisenden, welcher den Vertrieb der Fabrikate für die Großherzoglich Sachsen-Weimarischen, Herzoglich Sächsischen u. Lande gegen Provision mitbesorgen will, und wird die Expedition der Deutschen Allgemeinen Zeitung desfallsige, unter **V. W.** franco abzugebende Anerbietungen weiter befördern. [3841-43]

### Todes-Anzeige.

Nach langem, schmerzhaftem Krankenlager starb gestern Abend 11 Uhr meine geliebte **Frau Alexandrine geb. Runge** im 28sten Jahre ihres Lebens am Gehrsieber. Diese Anzeige Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung.

Berlin, am 20. Oct. 1844.

Ludwig Düntz.

(Mit einer Beilage.)

Der en  
Wissen  
und  
schrift  
Gehei

Es  
von Fra  
rend hef  
sterrahm  
fer besch  
von der  
in seiner  
Die  
schicht li  
dem Fra  
Bett nich  
den in se  
schöpft,  
Bemühun  
chen, na  
Brocken  
lität des  
schränkt  
haftung i  
geben ha  
Bei  
Ofen steh  
Holzvorra  
nem Stu  
die Händ  
säge auf  
fährt sie  
Nach  
ger Gem  
denn wär  
Dagobert  
unruhigen  
erquickend  
Won  
auf und  
lichen Bed  
Nach  
Brausen  
ein langse  
Die  
Dag  
Ploß  
Kopf in  
fragte:  
Nun  
Haben S  
Der  
sie über  
Gedanken  
merken, f  
auf den  
Nach  
halblaut:  
Es  
Dan  
umher, al  
ben dem  
heben des  
heiß war.  
und legte  
Erste  
tete der A



## U e b e r b l i c k .

Der ewige Jude. (Fortsetzung.)

**Wissenschaft und Kunst.** \*Die achte Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in München. — Aufruf des württembergischen Volksschriftendvereins. — Chinesische Sitten. — Verein hessischer Aerzte. — Die Geheimnisliteratur.

## Der ewige Jude.

(Nach dem Feuilleton des Constitutionnel.)

(Fortsetzung aus Nr. 304.)

## Z e h n t e s C a p i t e l .

## D a s E r g e b n i s s .

Es ist acht Uhr Abends. Der Regen peitscht an die Scheiben von Franziska Baudoins Zimmer in der Straße Brisemiche, während heftige Windstöße die Thür und die schlecht schließenden Fensterrahmen erschüttern. Die Unordnung und Vernachlässigung dieser bescheidenen, gewöhnlich so sauber gehaltenen Wohnung zeugen von der Bedeutsamkeit der traurigen Vorfälle, wodurch ein bisher in seiner Unbemerktheit so friedliches Dasein zertrümmert worden.

Die Fliesen des Fußbodens sind schmutzig, eine dicke Staub-schicht liegt auf den unlängst so reinlich glänzenden Meubeln. Seitdem Franziska von dem Polizeicommissar verhaftet worden, ist das Bett nicht gemacht. Die Nacht hatte Dagobert sich einige Stunden in seinen Kleidern darauf gelegt, als er, durch Anstrengung erschöpft, von Verzweiflung überwältigt, nach abermals vergeblichen Bemühungen, Rosa's und Blanca's Aufenthalt ausfindig zu machen, nach Hause gekommen war. Eine Flasche, ein Glas, einige Brocken trockenen Brotes auf der Kommode zeugen von der Frugalität des Soldaten, dessen ganze Geldmittel auf das Darlehn beschränkt waren, was das Leihhaus auf die nach Franziska's Verhaftung durch den Knirps zum Verkauf gebrachten Gegenstände gegeben hatte.

Beim trüben Schein eines Lichtchens, das auf dem gußeisernen Ofen steht, der jetzt eben so kalt ist wie der Marmor, denn der Holzvorrath ist längst ausgegangen, sieht man den Knirps auf einem Stuhle sitzen und schlafen, den Kopf über die Brust geneigt, die Hände unter das kurze Kattunschürzchen versteckt und die Absätze auf das unterste Stuhlholz gestützt. Von Zeit zu Zeit durchfährt sie in ihren nassen Kleidern ein Schauer.

Nach diesem Tage voll Anstrengungen und so verschiedenartiger Gemüthsbewegungen hatte das arme Geschöpf nicht gegessen; denn wäre es ihr eingefallen, hätte sie kein Brot im Hause gehabt. Dagobert's und Agricola's Rückkunft erwartend, fiel sie in einen unruhigen Schlaf, der leider sehr verschieden war von einem sanften, erquickenden Schlummer.

Von Zeit zu Zeit machte der Knirps besorgt die Augen halb auf und blickte umher. Dann unterlag sie wieder dem unwiderstehlichen Bedürfnisse der Ruhe, und ihr Kopf sank auf die Brust nieder.

Nach einer Stille von einigen Minuten, die nur durch das Brausen des Windes unterbrochen wurde, ließ sich auf dem Gange ein langsamer und schwerer Tritt hören.

Die Thür ging auf.

Dagobert trat ein, begleitet von Störenfried.

Möglich fuhr der Knirps aus dem Schlaf auf, hob rasch den Kopf in die Höhe, stand auf, eilte Agricola's Vater entgegen und fragte:

„Nun, Herr Dagobert... bringen Sie gute Nachrichten?... Haben Sie...“

Der Knirps konnte nicht weiter sprechen, so betroffen wurde sie über den finstern Ausdruck in den Mienen des Soldaten. In Gedanken vertieft, schien er die Näherin anfänglich gar nicht zu bemerken, sank erschöpft auf einen Stuhl nieder, stützte die Ellbogen auf den Tisch und bedeckte sein Gesicht mit den Händen.

Nach ziemlich langer Ueberlegung stand er auf und sagte halblaut:

Es muß sein... es muß!

Dann machte Dagobert einige Schritte im Zimmer und blickte umher, als suche er etwas. Nach einigem Umsehen bemerkte er neben dem Ofen eine etwa zwei Fuß lange Eisenstange, die zum Abheben des gußeisernen Ofendeckels benutzt wurde, wenn dieser zu heiß war. Er nahm sie, betrachtete sie genau, wog sie in der Hand und legte sie dann mit zufriedener Miene auf die Kommode.

Erstaunt über Dagobert's hartnäckiges Stillschweigen, betrachtete der Knirps mit schüchternem und besorgtem Neugier seine Bewe-

gungen. Bald wich ihr Erstaunen dem Schrecken, denn sie sah den Soldaten seinen Tornister vom Stuhle nehmen, ihn öffnen und ein paar Taschepistolen herauslangen, deren Schloß er vorsichtig prüfte. Von Angst ergriffen, konnte der Knirps sich des Ausrufs nicht erwehren:

Mein Gott!... Herr Dagobert... was haben Sie vor?

Der Soldat blickte den Knirps an, als sähe er sie eben zum ersten Mal, und sagte mit wohlwollendem, aber barschem Tone zu ihr:

Guten Abend, liebe Tochter... Wie spät ist es?

Acht Uhr... hat es eben geschlagen, Herr Dagobert.

Acht Uhr! — sagte der Soldat bei sich selbst — Erst acht Uhr!!

Dann legte er die Pistolen neben die Eisenstange, schien von neuem nachzudenken und blickte umher.

Herr Dagobert — nahm der Knirps sich den Muth zu fragen — Sie bringen also keine gute Nachricht?

Nein.

Dieses einzige Wort sprach der Soldat mit einem so kurzen Tone, daß der Knirps ihn nicht mehr zu befragen wagte, sondern hinging und sich stillschweigend niederlegte. Störenfried kam, legte ihr seinen Kopf auf die Knie und beobachtete alle Bewegungen Dagobert's eben so neugierig wie sie.

Nachdem der Soldat wieder einige Augenblicke sinnend dagestanden hatte, trat er ans Bett, nahm ein Betttuch heraus, schien dessen Länge abzuschätzen und zusammenzurechnen, wendete sich dann zu dem Knirps und sagte:

Eine Schere.

Aber, Herr Dagobert...

Nun... liebes Kind... eine Schere — wiederholte Dagobert wohlwollend, aber in einem Tone, der zeigte, daß er Gehorsam verlange.

Die Näherin nahm eine Schere aus Franziska's Nähkorb und reichte sie dem Soldaten hin.

Setz, liebe Tochter, fass das andere Ende des Betttuchs an und halte fest...

Wenigen Minuten hatte Dagobert das Betttuch der Länge nach in vier Streifen zertheilt, die er dann ganz fest zusammendrehte, sodas eine Art Strick daraus wurde, wobei er von Strecke zu Strecke die Drehung, welche er der Leinwand gegeben, durch leinene Bänder, die er sich von der Näherin reichen ließ, festband. Aus diesen vier Strängen, die er dann mit den Enden fest an einander knotete, machte Dagobert einen Strick von mindestens zwanzig Fuß Länge. Das genügte ihm aber nicht, denn er sprach zu sich selbst:

Jetzt... müßte ich einen Haken haben.

Dann suchte er wieder umher.

Der Knirps erschrak immer mehr, denn Dagobert's Plan konnte ihr nicht mehr zweifelhaft sein. Schüchtern sagte sie zu ihm:

Aber Herr Dagobert... Agricola ist noch nicht wieder da...

Da er so lange ausbleibt... hat er gewiß gute Nachrichten.

Ja — sagte der Soldat bitter, suchte aber immerfort mit den Augen nach dem Gegenstande umher, der ihm fehlte — gute Nachrichten wie die meinigen. — Dann fügte er hinzu: — Ich möchte aber doch einen tüchtigen eisernen Haken haben.

Ueberall herumstöbernd, fand der Soldat einen von den groben grauen Leinwandfäden, mit deren Nähen Franziska sich beschäftigte. Er nahm ihn, hielt ihn auf und sagte zum Knirps:

Mein Kind, stecke da die Eisenstange und den Strick hinein.

So läßt es sich bequemer tragen... da drunten...

Gott im Himmel! — rief der Knirps, gehorchte aber. — Sie wollen weggehen, Herr Dagobert, ohne Agricola zu erwarten... der Ihnen doch vielleicht gute Nachrichten bringen kann?

Sei ganz ruhig, mein Kind... ich werde meinen Burschen erwarten... Vor zehn Uhr kann ich nicht weggehen... Ich habe Zeit genug.

Ach, Herr Dagobert, so haben Sie also alle Hoffnung aufgegeben?

Im Gegentheil... ich hege die größte Hoffnung... aber zu mir...

Und bei diesen Worten drehte der Soldat den Saß oben zu und legte ihn dann neben seine Pistolen auf die Kommode.

Wenigstens werden Sie doch Agricola erwarten, Herr Dagobert? Ja... wenn er vor zehn Uhr kommt.

O Gott! Sie sind also fest entschlossen...

Ganz fest entschlossen... Und doch, wenn ich so einfältig wäre, an üble Vorbedeutungen zu glauben...

Es ist eben so  
man in Upsala  
und daher ist  
Studenten den  
gegeben wer-  
angen entsteht,  
zu erwärmen.  
er nach zahl-

und in allen

),  
phie des  
der un-  
ewegung  
ber den  
die

Ngr.

thaus.

precht in

nien,

eller,

den Werken

Grabbe,

an Paul,

n, Fr. v.

bis jetzt noch

ten Wer-

denselben,

en enthalten

r zum er-

ersten Male

ausgeschlossen.

3 1/2 Thlr.

[3822]

gen:

ater

schichte

i Jahr

im, Ver-

reit" vom

rde der Ab-

boten, wel-

n, gestochen

inoffizien der

irte Pracht-

it, und der

(14 Gr.)

r. (8 Gr.)

ad Kunst

nden.

nden, wel-

droßherzog-

schischen zc.

, und wird

itung des-

e Anerbie-

3841—43]

nfenlager

geliebte

im 28ten

Diese An-

tt beson-

litz.

ge.)

Zuweilen, Herr Dagobert, täuschen die Ahnungen nicht — sagte der Knirps, nur darauf bedacht, den Soldaten von seinem gefährlichen Entschlusse abzubringen.

Ja — antwortete Dagobert — das sagen die alten Weiber... und obwol ich kein altes Weib bin... was ich vorhin sah, schnürte mir das Herz zusammen... Indef, ich werde wol eine Zornaufwallung für eine Ahnung gehalten haben...

Was sahen Sie denn?

Das kann ich dir erzählen, liebes Kind... es wird uns die Zeit vertreiben... und die wird mir lang, recht sehr... — Dann unterbrach er sich: — Schlag es nicht eben halb?

Ja, Herr Dagobert... es ist halb neun Uhr.

Noch anderthalb Stunden — sagte Dagobert dumpf. Dann fuhr er fort — Was ich sah, war Folgendes... Als ich vorher durch eine Straße ging, ich weiß nicht durch welche, fielen meine Augen unwillkürlich auf einen ungeheuern rothen Anschlagzettel, auf dem man oben ein schwarzes Pantherthier einen weißen Schimmel zerreißen sah... Bei diesem Anblick stockte mir das Blut in den Adern, denn du mußt wissen, lieber Knirps: ein schwarzes Pantherthier hat einen armen alten Schimmel zerrissen, den ich hatte, den Reisegefährten von Störenfried da... der Lustig hieß.

Bei diesem ihm ehemals so bekannten Namen richtete Störenfried, der sich vor dem Knirps niedergelegt hatte, rasch den Kopf auf und blickte Dagobert an.

Siehst Du wol... die Thiere haben Gedächtniß. Er weiß es noch — sagte der Soldat und seufzte selbst bei dieser Erinnerung. Dann wendete er sich an seinen Hund und sagte:

Du erinnerst dich also Lustig's?

Als Störenfried seinen Herrn abermals mit gerührter Stimme diesen Namen aussprechen hörte, knurrte und bellte er sanft, als ob er bejahren wolle, daß er seinen ehemaligen Reisegefährten nicht vergessen habe.

In der That, Herr Dagobert — sagte der Knirps — das ist ein trauriges Zusammentreffen, oben auf dem Anschlagzettel das schwarze Pantherthier ein Pferd zerreißen wiederzufinden.

Das ist noch gar nichts, hör' erst das Uebrige. Ich näherte mich dem Anschlagzettel und lese darauf, daß ein gewisser Morok aus Deutschland angekommen sei und in einer Schaubühne verschiedene von ihm gezähmte wilde Thiere sehen lasse, unter andern einen prachtvollen Löwen, einen Tiger und ein Pantherthier aus Java, genannt der Tod.

Das ist ja ein schrecklicher Name! — sagte der Knirps.

Er wird dir noch schrecklicher klingen, wenn du erfährst, daß dies dasselbe Pantherthier ist, welches vor vier Monaten bei Leipzig mein Pferd zerrissen hat.

O Gott!... Sie haben recht; Herr Dagobert! — sagte der Knirps. — Das ist entsetzlich.

Hör' nur weiter! — fuhr Dagobert fort, und seine Mienen wurden immer finsterner. — Das ist noch nicht Alles... Wegen dieses Morok's, des Besitzers jenes Pantherthiers, sind wir, ich und die armen Kinder, zu Leipzig ins Gefängniß gesetzt worden.

Und der böse Mensch ist in Paris?... Und er großt Ihnen? — fragte der Knirps — O, da haben Sie recht, Herr Dagobert... Sie müssen sich in Acht nehmen... Das ist eine üble Vorbedeutung...

Ja... für den Glenden... wenn ich ihn treffe — sagte Dagobert mit dumpfem Ton — denn wir haben noch eine alte Rechnung mit einander abzumachen...

Herr Dagobert — rief der Knirps und horchte auf — es kommt Jemand eilig die Treppe herauf. Das ist Agricola's Tritt... Er bringt gute Nachrichten... davon bin ich überzeugt...

Da bin ich fertig — sagte lebhaft der Soldat, ohne dem Knirps zu antworten — Agricola ist Schmied... er wird mir den eisernen Haken schaffen, den ich brauche.

Gleich darauf trat wirklich Agricola ein. Aber leider!... Beim ersten Blick sah die Näherin aus den bestürzten Mienen des Schmieds schon, daß alle Hoffnungen, die sie gehegt hatte, vernichtet seien...

Run? — fragte Dagobert seinen Sohn in einem Tone, der deutlich zeigte, wie wenig Vertrauen er zu dem Erfolge der von Agricola unternommenen Schritte hege. — Run!... Was gibt's Neues?

Ach, lieber Vater! Es ist zum Tollwerden! Man möchte mit dem Kopfe gegen die Mauer rennen! — rief der Schmied aufbrausend.

Dagobert wendete sich zum Knirps und sagte:

Da siehst du's, mein Kind... Ich wußte es wohl!

Aber Sie, lieber Vater? — fragte Agricola. — Haben Sie den Grafen von Montbron gesprochen?

Der Graf von Montbron ist seit drei Tagen nach Lothringen abgereist... Das ist die gute Nachricht, die ich habe! — sagte der Soldat bitter. — Run laß die deinige hören. Erzähle mir Alles! Ich muß die völlige Ueberzeugung haben, wenn man sich an die Justiz wende, die, wie du vorher sagtest, ehrliche Leute stets verteidige und beschütze, gebe es Fälle, in denen sie diese den Schurken preisgebe... Ja, diese Ueberzeugung brauche ich, und dann nachher einen Haken... und ich habe auf dich gerechnet... in beider Hinsicht.

Was willst du damit sagen, lieber Vater?

Erzähle erst, was du für Schritte gethan... wir haben noch Zeit... es hat erst eben halb neun geschlagen... Run? Als du mich verlassen, wo gingst du da hin?

Zu dem Polizeicommissar, bei dem Sie bereits Anzeige gemacht hatten.

Was sagte der?

Nachdem er äußerst höflich angehört hatte, warum es sich handle, antwortete er mir: Diese jungen Mädchen befinden sich am Ende doch in einem höchst achtbaren Hause... in einem Kloster... Es ist also durchaus nicht dringend, sie dort wegzunehmen... Außerdem kann ich es auch durchaus nicht auf mich nehmen, auf Ihre einfache Angabe hin in ein Kloster einzubringen. Morgen werde ich gehörigen Orts Bericht erstatten, und später wird man Verfügung treffen.

Später... Da seht ihr's!... Immer Aufschub — sagte der Soldat.

Aber, Herr Commissar, antwortete ich — fuhr Agricola fort. — augenblicklich, heute Abend, diese Nacht noch muß eingeschritten werden, denn wenn die jungen Mädchen morgen früh nicht in der Franziskanerstraße sind, können sie einen unübersehbaren Schaden erleiden... „Das ist sehr schlimm,“ antwortete mir der Polizeicommissar, „aber wie gesagt, auf Ihre einfache Angabe hin kann ich eben so wenig wie auf die Ihres Vaters, der auch mit den jungen Mädchen in keiner Weise verwandt ist, in förmlichen Widerspruch mit den Gesezen treten, die man selbst auf den Antrag der Familie nicht verletzen würde. Die Justiz hat Verzögerungen und Förmlichkeiten, die man sich gefallen lassen muß.“

Gewiß — sagte Dagobert — man muß sie sich gefallen lassen, auf die Gefahr hin, sich feige, verrätherisch und undankbar zu zeigen...

Hast du ihm auch vom Fräulein von Cardoville gesagt? — fragte der Knirps.

Ja, aber darauf antwortete er mir ebenso... Das sei sehr ernst; ich mache allerdings eine Angabe, bringe aber gar keine Beweise für meine Behauptungen bei. „Eine dritte Person hat Ihnen versichert, das Fräulein von Cardoville sage, sie sei nicht wahnsinnig. Das genügt nicht. Alle Geisteskranken behaupten, nicht wahnsinnig zu sein. Ich kann also ebenso wenig auf Ihre einfache Angabe hin in die Wohnung eines achtbaren Arztes eindringen. Ich nehme sie jedoch zu Protokoll und werde Bericht darüber erstatten. Allein das Gesez muß seinen Lauf haben.“ So antwortete mir der Polizeicommissar.

Als ich vorher handeln wollte — sagte Dagobert dumpf — sah ich da das nicht Alles vorher? Dennoch war ich so schwach, auf euch zu hören.

Aber, Vater, was du versuchen wolltest, war unmöglich... und du setztest dich zu gefährlichen Folgen aus... wie du selbst eingeräumt hast.

Also — fuhr der Soldat fort, ohne seinem Sohne zu antworten — man hat dir ausdrücklich, mit Bestimmtheit erklärt, es sei nicht daran zu denken, heute Abend oder auch morgen früh gefesselt auszuwirken, daß Rosa und Blanca mir zurückgegeben werden?

Ja, Vater! Es liegt keine Dringlichkeit vor in den Augen des Gesezes. Vor zwei bis drei Tagen kann die Sache nicht entschieden werden.

Mehr wollte ich nicht wissen — sagte Dagobert, stand auf und ging im Zimmer auf und ab.

Damit — nahm sein Sohn wieder das Wort — beruhigte ich mich indessen noch nicht. In meiner Verzweiflung und da ich mich nicht zu überzeugen vermochte, daß die Justiz gegen so billige Anträge taub bleiben könne... eilte ich in den Justizpalast... in der Hoffnung, dort vielleicht einen Richter, einen Beamten zu finden, der meine Klage annehme und ihr Folge gebe...

Run? — sagte der Soldat und stand still.

Man sagte mir, das Bureau des Staatsprocurators werde täglich um fünf Uhr geschlossen und um zehn Uhr geöffnet. Ich dachte

an de  
dovill  
die u  
Alles  
solche  
Lieute  
Schick  
kraft  
tern d  
zu ble  
land  
ren M  
rend  
zugehe  
ist un

Die  
\* 3  
528 Th  
auf An  
Dänem  
1, Pan  
treten;  
hingen  
sau 2,  
lizien 2  
len 3,  
dofstadt  
einer gr  
sendet:  
von Hol  
Noch vo  
dene Au  
gehörige  
aus die  
nahmen  
Alpen n  
ten, bei  
Kreuth  
dere Pa  
tern der  
lich bew  
dictbeur  
der Ver  
Garten  
Modellen  
product  
werben u  
Weinen  
14, an d  
nungen  
Fabriken  
zu der K  
polytechn  
alten M  
Schahkar  
und mat  
lung der  
Pinakoth  
tenberg's  
gieferei  
zu den s  
die Mitg  
ein natio  
ler, wel  
und Bra  
Gäfte mi  
zahl aus  
Die Liede  
Konstücker  
Krone au  
thel unte  
üblich ist  
theatralis  
fen Saal  
chiedenen  
und der S  
prinz un  
ihre leb  
Worten a  
dern ein  
Prinz Lu  
Wen  
Sitzungen  
eröffnete  
blick auf

an deine Verzweiflung, an die Lage des armen Fräuleins von Car-doville und wollte noch einen Versuch machen. Ich ging in eine Wache, die unter dem Befehl eines Lieutenants steht. ... Ich sagte ihm Alles; er sah mich so aufgeregt, ich sprach mit solchem Eifer, mit solcher Ueberzeugung, daß ich seine Theilnahme erregte. ... Herr Lieutenant, sagte ich zu ihm, gewähren Sie mir nur eine Gunst. Schicken Sie einen Unteroffizier mit zwei Mann zum Kloster, um kraft des Befehles Einlaß zu erlangen. Dann wird nach den Töch-tern des Marschalls Simon gefragt, und man stellt ihnen frei, dort zu bleiben oder sich zu meinem Vater zu begeben, der sie aus Rus-land hergeführt hat. ... Da wird sich zeigen, ob sie nicht wider ih-ren Willen festgehalten werden.

Und was antwortete er, Agricola? — fragte der Knirps, wäh-rend Dagobert mit den Achseln zuckte und wieder auf- und ab-zugehen anfang.

„Bursche“, sagte er zu mir, „was ihr da von mir verlangt, ist unmöglich. Ich begreife eure Gründe, aber eine so ernste Maß-

regel kann ich nicht auf mich nehmen. Mit Gewalt in ein Kloster eindringen, das könnte mir Cassation zuziehen.“ Aber was soll ich denn anfangen? Da möchte man ja den Verstand verlieren! „Auf Ehre, ich weiß es nicht. Das Sicherste ist, zu warten.“ So sagte der Lieutenant zu mir, und da ich nun gethan zu haben glaubte, war menschenmöglich wäre, bin ich nach Hause gekommen, lieber Vater... in der Hoffnung, daß du glücklicher gewesen seiest als ich. Leider ist dies nicht der Fall.

Mit diesen Worten sank der Schmied, durch Anstrengung er-müdet, auf einen Stuhl.

Es herrschte ein tiefes Stillschweigen, nachdem Agricola durch seine Mittheilungen die letzte Hoffnung dieser drei Leute vernichtet hatte, die stumm den Schlägen eines unerbittlichen Geschicks un-terlagen.

Ein neuer Zwischenfall erhöhte noch diesen unheimlichen und peinlichen Auftritt.

(Fortsetzung folgt.)

## Wissenschaft und Kunst.

### Die achte Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in München.

\* Zur achten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe hatten sich 528 Theilnehmer eingefunden. Davon kamen nach den verschiedenen Ländern auf Anhalt-Köthen 1, Baden 13, Baiern 292, Braunschweig 1, Bremen 1, Dänemark 3, Holstein 4, Lauenburg 2, England 2, Frankreich 3, Hamburg 1, Hannover 2, Kurhessen 4 (das Großherzogthum Hessen war gar nicht ver-treten; man könnte daraus gewisse Folgerungen ziehen), Hohenzollern-Ge-chingen 1, Hohenzollern-Sigmaringen 6, Luxemburg 1, Mecklenburg 12, Ras-sau 2, Norwegen 1, Oldenburg 2, Oesterreich 4, Böhmen 6, Ungarn 4, Sa-lizien 2, Steiermark 3, Tirol 3, Mähren 1, Preußen 30, Rußland und Po-len 3, Königreich Sachsen 10, Herzogthümer Sachsen 8, Schwarzburg-Ru-dolstadt 1, Sardinien 1, Schweden 3, Schweiz 4, Württemberg 86. Außer einer großen Anzahl Gesehschaften und Vereine hatten auch Abgeordnete ge-sendet: der König von Württemberg, der König von Dänemark, der Fürst von Hohenzollern-Gechingen, die Regierungen zu Rastau und Regensburg. Noch vor Beginn der Sitzungen machten die Land- und Forstwirthe verschie-dene Ausflüge; so in das bairische Hochgebirge auf das dem Prinzen Karl gehörige, an den Ufern des Tegernsees gelegene Gut Kaltenbrunn, von wo aus die Forstwirthe zu Schiff einen Urwald im Söllbachtal in Augenschein nahmen und dann eine Gämsejagd in den an der tiroler Grenze gelegenen Alpen machten. Die Landwirthe besichtigten dagegen mehre Alpenwirthschafts-ten, bei welcher Gelegenheit ihnen sammt den Forstwirthen in dem Baderkreuth von dem Prinzen Karl ein festliches Mahl bereitet war. Zwei an-dere Partien Landwirthe machten Ausflüge nach Seefeld, wo sie auf den Gü-tern der Grafen v. Seefeld und Bierregg und des Hofbankiers v. Hirsch gast-lich bewirthet wurden, und nach Murnau, wo die Militairgestüte zu Bene-dictbeuern und Schwaiganger in Augenschein genommen wurden. Während der Versammlung war eine Ausstellung von Gegenständen des Acker-, Wald-, Garten- und Bergbaues und von landwirthschaftlichen Geräthen, Maschinen, Modellen und Zeichnungen veranstaltet. An der Ausstellung von Ackerbau-producten hatten sich 57, an der von Gartenproducten 17, an der von Ge-werben und andern Gewerbszeugnissen, namentlich Seide, 44, an der von Weinen 10, an der von Producten der Forstwirthschaft und des Bergbaus 14, an der von Maschinen und Geräthen 21, an der von Modellen und Zeich-nungen 19 Aussteller betheiligte. Zu folgenden Localitäten, Sammlungen, Fabriken und Werkstätten hatten die Land- und Forstwirthe freien Zutritt: zu der Local-Gewerbeausstellung, zu der Modellsammlung nebst Attributen der polytechnischen, Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbschule, zu der königl. alten Residenz nebst Antiquarium, zu dem Königsbau, dem Saalbau, der Schatzkammer und der reichen Kapelle, zu den naturhistorischen, physikalischen und mathematischen Sammlungen, zu dem Münz-cabinet, zur Antikensamm-lung der Akademie der bildenden Künste, zur Staatsbibliothek, Glyptothek, Pinaothek, der vereinigten Sammlung in der ehemaligen Galerie, der Leuch-tenberg'schen Bildergalerie, zum Kunstverein, zum Museum, der königl. Erz-gießerei, zu der v. Maffei'schen Maschinenfabrik, der Ludwigsmühle und zu den sämtlichen Kirchen. An Vergnügungen, Festlichkeiten u. waren für die Mitglieder veranstaltet: Ein Ausflug nach dem Staatsgute Schleißheim, ein nationales Fest, von dem Magistrate veranstaltet, in dem Löwenbraukel-ler, welcher mit Attributen der Land- und Forstwirthschaft, der Gärtnerei und Brauerei sinnig geziert war. Der erste Bürgermeister begrüßte die Gäste mit herzlichen Worten; Speise und Trank wurde von einer großen An-zahl ausgewählter Kellnerinnen in ihrer schmucken Nationaltracht kredenz-t. Die Liedertafel und ein stark besetztes Orchester wechselten mit Sing- und Konstkücken ab. An diesem Feste, dem die Eröffnung eines Bockkellers die Krone aufsetzte, nahm auch der Kronprinz Theil; ferner der Besuch der Glypto-thek unter Vorleuchtung von Fackeln, in der Art, wie solches auch in Rom üblich ist; eine Abendunterhaltung in der Gesellschaft des Frohsinns, eine theatralische Unterhaltung mit Tableaux und eine Abendunterhaltung im gro-ßen Saale. Eine Deputation der Mitglieder der Versammlung aus den ver-schiedenen deutschen Staaten hatte die Ehre, dem Könige, dem Kronprinzen und der Kronprinzessin vorgestellt zu werden. Der König sowol als der Kron-prinz unterhielten sich mit jedem Einzelnen aufs huldvollste und sprachen ihre lebhafteste Theilnahme an den Zwecken der Versammlung in herzlichen Worten aus. Am letzten Tage der Versammlung wurde sämtlichen Mitglie-dern ein Gastmahl am königl. Hofe gegeben, bei welchem der Kronprinz und Prinz Luitpold präsidirten und wobei die geselligste Heiterkeit herrschte.

Wenden wir uns nun zu der Versammlung selbst. Die allgemeinen Sitzungen fanden im Saale des Odeons statt. Die erste allgemeine Sitzung eröffnete der erste Vorstand Staaterath v. Stähaner. Er warf einen Rück-blick auf die Versammlung in Altenburg, verbreitete sich dann über die Fort-

schritte des Ackerbaues, des Handels, der Gewerbe und Künste in Baiern, und schloß mit Dankesworten für den Schutz des Königs und mit einem Lebe-hoch, dem die Anwesenden jubelnd beistimmten. Nach ihm hieß der zweite Vorstand, Frhr. v. Closen, die Versammelten willkommen. Graf v. Burg-haus aus Schlesien dankte im Namen der auswärtigen Glieder der Versamm-lung für die gastliche Aufnahme und schloß mit einem Lebehoch auf König Ludwig. Vorträge wurden in der ersten Sitzung gehalten von dem Regie-rungsdirector Gebel aus Schlesien, welcher über die Bedeutung, Stellung und Entwicklung der landwirthschaftlichen Production sprach, und vom Pro-fessor Hlubeck aus Gräg. Der letztere Redner verbreitete sich über die Fort-schritte, welche in Bezug auf die Landwirthschaft in den Naturwissenschaften gemacht worden seien, und wie nothwendig es wäre, bei dem Unterrichte über Landwirthschaft mehr als bisher auf die Naturwissenschaften Rücksicht zu neh-men. Auch über die Ernährung der Gewächse, über die Richtung, welche die landwirthschaftliche Journalistik genommen hat, und über die Geschäftsordnung der Gesellschaft sprach der Redner manches beherzigenswerthe Wort. Nament-lich schlug er vor, eine geringere Zahl von Fragen als seither aufzustellen, damit sie gründlicher beantwortet werden könnten. Auch sollte man die Fragen mehr den Verhältnissen des Landes anpassen, in dem die Versammlung stattfindet. Die-fer Vortrag hatte zur Folge, daß zu seiner Berathung eine Commission nie-dergesetzt wurde. Außerdem wurde noch eine Commission gebildet zur Ein-leitung von vergleichenden Versuchen der praktischen Landwirthschaft. Sectionen wurden fünf gebildet: für Ackerbau, Viehzucht und Wiesenbau, Obst- und Weinbau, technische Gewerbe und Forstwirthschaft. In den Sectionen wurde manches Belehrende und Beachtenswerthe verhandelt, namentlich über den Hopfenbau in den Gegenden von Spalt und Saag.

In der zweiten allgemeinen Sitzung wurden folgende Vorträge gehalten: Ueber die Verpachtung der Güter des Frhr. v. Riedesel vom Baron v. Closen. Dieser Vortrag erregte allgemeines Interesse. Es ging aus ihm hervor, daß die gedachten Güter, so rationell sie auch bewirthschaftet wurden, doch nur dann erst einen Reinertrag lieferten, nachdem sie parcellirt und der ärmeren Klasse der reich bevölkerten Umgegend in Pacht gegeben worden waren. Ein Vortrag des Dr. List über die Bewegungen des Ackerbaues und der Viehzucht in England, über den Getreidehandel u. fand nur geringen Anklang, und der Redner sah sich genöthigt, die Rednerbühne zu verlassen, noch ehe er seinen Vortrag beendigt hatte. Aufmerksam verfolgte die Versammlung die Vor-träge der H. H. Wanik, Wirthschaftsath aus Prag, und Becker, Professor aus Rostock, deren Thema war: „Inwieweit darf und soll der Landwirth auf Kunst und Schönheit in seinen Einrichtungen und Unternehmungen Rück-sicht nehmen?“

In der dritten allgemeinen Sitzung schritt man zur Wahl der Orte und der Vorstände für die nächsten Zusammenkünfte der Versammlung. Für 1845 wurde nicht wie in Altenburg Liegnitz, sondern Breslau, und zum ersten Vor-stande der Landschaftsdirector Graf v. Burghaus auf Laasen, zum zweiten Vor-stand Regierungsrath v. Raumer auf Kaltwasser erwählt. Für 1846 wurde in Folge der von dem Erzherzoge Johann ergangenen Einladung Gräg vor-läufig als Versammlungsort bezeichnet.

In der vierten allgemeinen Sitzung, welcher der Kronprinz beivohnte, sprach Frhr. v. Closen über die forspolizeiliche Einwirkung der Regierung auf die Bewirthschaftung und Benutzung der Privatwaldungen, und Forstmei-ster Müller aus Aschaffenburg hielt einen Vortrag über gemischte Gegenstände aus der Land- und Forstwirthschaft. Dieser Vortrag führte zu einer sehr leb-haften und interessanten Debatte. Namentlich wurden freimüthige Wünsche laut in Bezug auf die Lasten, mit welchen der Grundbesitz in Baiern immer noch beschwert ist. Ein Vortrag des Präsidenten der Generalcommission Klebs aus Posen verbreitete sich über Bestand und Folgen der Ablösung der bäuerlichen Dienste und Lasten in der Provinz Posen, und wies nach, daß hauptsächlich in Folge dieser Ablösungen der Ackerbau schnell emporgeblüht sei. An diesen Vortrag knüpfte sich eine interessante Discussion über Arron-dirung und Vereinödung der Bauerngüter, namentlich in moralischer Hinsicht. Fürst v. Dettingen-Wallerstein sprach für die Arrondirung, indem dadurch für die Zukunft der Zerstückelung des Grund und Bodens ein Ziel gesetzt werde.

In der fünften allgemeinen Sitzung wurde über die Fragen verhan-delt: „Ist in allen Gegenden Deutschlands das Bedürfnis an landwirth-schaftlichen Arbeitern hinreichend gedeckt? Welchen Einfluß haben hierauf örtliche Geseze oder Uebungen?“ Vielfältig gab man sich der Besorgnis hin, daß die Anlegung von Eisenbahnen einen fühlbaren Mangel an land-wirthschaftlichen Arbeitern hervorrufen könne; ja es wurde behauptet, daß ein solcher Mangel in manchen Gegenden bereits eingetreten sei. Baron v. Welben führte an, daß Mangel an landwirthschaftlichen Arbeitern in Baiern hauptsächlich daraus hervorgehen könne, daß den Handarbeitern die Ansfähig-

machung sehr erschwert sei, daß Moralität nur mit der Bebauung der eignen Scholle, mit Gründung eines eignen Familienstandes gedeihen könne, daß unansässige Handarbeiter einem Romadenvolk zu vergleichen seien, welches bald hierhin, bald dorthin ziehe und sich an einem Orte nur so lange aufhalte, als es ausreichenden Verdienst finde. Daher käme es auch, daß die bairischen Gutsbesitzer nicht selten Mangel an Handarbeitern für die nothwendigsten Berrichtungen litten. Regierungsrath v. Helleufer aus Magdeburg thut dagegen dar, daß, obgleich in seinem Regierungsbezirk viele Tagelöhner zu den Eisenbahnbauten verwendet würden, doch kein Mangel an landwirthschaftlichen Handarbeitern sei, weil in Bezug auf Ansässigmachung die größte Freiheit herrsche. Ueber den Ackerbau in Baiern ließ sich Fürst v. Wallerstein folgendermaßen vernehmen: „Der Ackerbau in Baiern ist jetzt in einem Uebergange begriffen. Er beginnt sich intensiv zu entwickeln. Nicht mehr in dem Maße wie sonst werden die Felder der Soldner durch Bauern bestellt. Jene bebauen jetzt ihre Güter zum größten Theile selbst und gewinnen dabei ungleich mehr als früher. Aber auch die Bauern leben nun in bessern Verhältnissen, indem sie auf die Cultur ihrer Ländereien mehr Fleiß verwenden können. Auch beginnt man jetzt öde Landstrecken in Cultur zu nehmen.“ Der Redner schloß seinen Vortrag mit der Aufforderung, dem Einzelnen mehr Freiheit zu geben, damit ihm die Möglichkeit geboten sei, sich selbständig zu ernähren. Dadurch werde der Armuth am sichersten vorgebeugt. Hofrath v. Martius hielt einen Vortrag über den Brand im Getreide, über das Mutterkorn und über die Fäule der Kartoffeln. Zum Schluß stattete die Commission, welche zur Berathung über eine Verminderung der jedes Mal zu stellenden Fragen niedergesetzt worden war, ihren Bericht ab. Die Commission sprach sich dahin aus, daß das Grundgesetz der Gesellschaft keiner Abänderung bedürfe und daß es dem jedesmaligen Vorstand überlassen werden müsse, welche und wie viel Fragen er stellen wolle. Daß bei der Aufstellung der Fragen dasjenige Land, wo die Versammlung abgehalten werden soll, besonders berücksichtigt werden müsse, dazu sei kein Grund vorhanden. Fürst v. Wallerstein schlug vor: die Fragen in drei Klassen einzutheilen, und zwar in solche, welche von den einzelnen Sectionen in Vorschlag gebracht würden, in solche, welche von dem Vorstande der Versammlung oder von den einzelnen Mitgliedern in den allgemeinen Sitzungen in Antrag kämen, und in solche, welche der Vorstand der nächsten Versammlung zuweisen werde. Zu wünschen sei überdies noch, daß in Zukunft der Vorstand einer jeden Versammlung in der Eröffnungsrede eine Uebersicht geben möge über den Stand der deutschen Land- und Forstwirthschaft. Baron v. Closen kam noch einmal auf die Fragestellung zurück, indem er es rechtfertigte, daß jedes Mal eine reiche Menge von Fragen gestellt würden. Es kämen doch immer nur die wichtigsten zur Berathung. Auch könne er es nicht gut heißen, bei der Auswahl der Fragen dasjenige Land besonders zu berücksichtigen, in dem die Versammlung abgehalten werde, denn diese sei eine allgemeine deutsche, die sich hauptsächlich die Aufgabe gestellt habe, den Kleinern Grundbesitzer in seinen Bestrebungen zu unterstützen und sie zu fördern.

Der letzten allgemeinen Sitzung wohnten die Königin, der Kronprinz, die Kronprinzessin und Prinz Luitpold bei. Zunächst erstatteten die Sectionen Bericht über ihre Wirksamkeit. Hierauf hielt Professor Hubel aus Grätz einen Vortrag über den deutschen Seidenbau. Der Redner ist der Ueberzeugung, daß der Seidenbau für Deutschland nur dann lohnend sein werde, wenn er von vielen Landwirthen als Nebenerwerb betrieben wird. In Bezug auf Runkelrübenzuckerfabrikation hatte man die Erfahrung gemacht, daß alle diejenigen Fabriken, die nur bis 4000 Ctr. Zucker erzeugen könnten, eingehen müssen, während diejenigen, die über 10,000 Ctr. Zucker producirt, gedeihen würden. Noch wurde über die Errichtung von Ackerbauerschulen verhandelt. Man erklärte die Nothwendigkeit, daß der Bauer einen bessern Schulunterricht genießen müsse, denn nur dann erst werde er sich an den Resultaten der Wissenschaft in Bezug auf Ackerbau betheiligen, während er jetzt, wo die Schulbildung noch auf einer ziemlich niedrigen Stufe stehe, den Fortschritten, die in der Landwirthschaft gemacht würden, fremd bleibe. Im Allgemeinen verkannte man jedoch die Nothwendigkeit der Errichtung von Ackerbauerschulen nicht, sprach sich aber dahin aus, daß der Zweck derselben alsdann nicht erreicht werden dürfte, wenn der Unterricht über Landwirthschaft mit den Elementarschulen verknüpft werden würde. Es erfolgte nun die Abschiedsrede. Der erste Vorstand warf einen befriedigenden Blick auf die Wirksamkeit der Versammlung, deren Theilnehmer auch fernerhin im Geiste vereint sein würden, wenn sie auch äußerlich getrennt wären. Der Kronprinz sprach sich dahin aus, daß alle Provinzen des deutschen Vaterlandes mehr und mehr ein Band friedlich umschlingen möge, welches beruhe auf wahrhaft wissenschaftlichen und praktischen Grundlagen. Der Bauer Kreuze aus dem Altendurgischen dankte für die Aufnahme, welche die Versammlung insonderheit bei dem König und dem gefamnten königlichen Hause gefunden, und brachte demselben ein dreifaches Lebehoch, in welches die Versammlung laut einstimmte. Hiermit war die achte Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe, in der ein sehr guter Geist herrschte, geschlossen.

Der Schwäbische Merkur enthält folgenden Aufruf des Vorstandes des württembergischen Volkschriftenvereins, Kapff, datirt Geislingen, 10. Oct.: „Die Buchhändler Württembergs haben das Bewußtsein, daß sie eine bedeutende Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen, bereits dadurch ausgesprochen, daß sie ihre etwanigen Streitigkeiten einem aus ihrer Mitte gewählten Schiedsgericht übertragen; sie haben eben damit ihr Eigenthum in eignen Schutz und Schirm genommen. Aber noch auf ein Zweites, das eines gleichen Schutzes bedürfte, erlauben wir uns, sie aufmerksam zu machen, und das ist ihre Ehre, nicht die der Einzelnen, sondern die Ehre des Buchhandels. Welche gewaltige Macht die Presse und in Verbindung mit ihr der Buchhandel geworden ist, ist anerkannt; beide können sehr heilsam, aber auch sehr verderblich wirken. Wenn nun in den verschiedenen Gauen Deutschlands Männer sich vereinigen, um dem Volke gute Bücher in die Hände zu geben, muß es für sie nicht eine betrübende Erscheinung sein, daß von einzelnen Verlags- und Buchhandlungen geringe, schädliche, unsittliche, abergläubische Schriften verlegt, verbreitet und in öffentlichen Blättern markt-schreierisch und schamlos angepriesen werden? Bei unserer Beschäftigung mit der auf das Volk berechneten Literatur könnten wir solche Schriften namentlich aufführen; wir wollen es noch unterlassen. Muß nun nicht neben dem

großen Schaden, welchen das Volk durch solche Schriften an Seele und Leib, an Geist und Gemüth erleidet, auch die Ehre des Buchhandels darunter leiden? Erscheinen solche Verleger nicht eben nur als bloße Speculanten, welche, wenn es nur Geld trägt, auch Gift verkaufen? Und wird nicht von solchen aus so gern der Schluß auf den Buchhandel überhaupt gemacht? Diesem Uebel muß begegnet, es muß und wird eine geistige Censur über die Volkschriften geübt werden; aber diese Censur sollte die Verbrüderung aller ehrenhaften Buchhändler selbst in Händen behalten und ausüben. Es sollte keine Volkschrift gedruckt werden, sie hätte denn zuvor die Billigung eines von der Verbrüderung aufgestellten Prüfungsausschusses erlangt; wer dagegen handelt, mit Dem sollten alle ehrenhaften Buchhändler die Verbindung abbrechen. Die Art der Ausführung sollte unter gemeinsamer Besprechung nicht so schwer zu finden sein. Wünschen die Buchhändler für die Prüfung der Schriften eine Unterstützung: unser Volkschriftenverein bietet sie ihnen freundlichst an; in jedem Orte, wo eine Verlags-handlung besteht, wird es uns gelingen, Männer zu benennen, deren Urtheil über jedes Manuscript zuvor zu Rathe gezogen werden könnte. Der württembergische Buchhandel nimmt eine ehrenhafte Stellung in Deutschland ein. Machen wir den Anfang, meine Freunde, nur Gutes dem Volke zu bieten und das Schlechte moralisch zu vernichten! Es wird, es muß uns gelingen. Ein gutes Werk breitet sich schnell aus, und allenthalben werden Männer, welche für echte Volksbildung Herz und Sinn haben, dem guten Zweck ihre Unterstützung angebeihen lassen. Im Auftrage gleichgesinnter Freunde aus Baden, Frankfurt, Sachsen, Preußen und der Schweiz biete ich Ihnen hiermit die Bruderhand.“

— Der Vater Estéphe, französischer Missionar in China, schreibt unter Anderm aus Ho-Kiao: „Zu sagen, daß sich in China Alles umgekehrt wie in Europa verhält, wäre freilich wol etwas sehr übertrieben, nichtsdestoweniger ist doch gewiß, daß bei gar vielen Sitten und Gebräuchen ein gegen die unserigen stark hervortretender Contrast sich zeigt. Um also mit Dem anzufangen, was alle Welt weiß, in Europa schreibt man von der linken nach der rechten Seite hinüber; in China ist es umgekehrt, man schreibt von der rechten zur linken. Die europäischen Stuger schmücken sich mit einer lockigen und möglichst vollen Frisur, die chinesischen sind stolz auf einen rasirten Kopf, der bis auf den Bopf ganz kahl sein muß. In Europa sucht man in der Hitze des Sommers nach kühlenden Getränken und namentlich nach Eis, in China will man, je heißer es ist, den Thee um so kochender haben. Während die europäischen Aerzte den Kranken Diät verordnen, verlangen die chinesischen, daß sie desto mehr essen sollen. Der Europäer bezeugt seinen Respekt, indem er den Hut abnimmt, der Chinese im Gegentheil, indem er ihn aufbehält. Der Ehrenplatz, der in Europa rechts, ist in China links. So sehr die Vorliebe für den Tanz in Europa verbreitet ist, so sehr ist derselbe in China verfehrt; derselbe ist hier ganz allein den Diktionen überlassen. In Europa sind die Trauerkleider schwarz, in China weiß, die schwarzen hebt man für die Tage der Freude auf. In Europa glaubt man, daß es nöthig ist, den Kindern in der Schule Stillschweigen aufzuerlegen, damit sie etwas lernen, in China will man, daß sie ihre Lektion alle ganz laut lernen sollen; wenn sie recht zahlreich in einer Schulstube versammelt sind, und dann alle zusammen, jeder seinerseits zum Ohrenzerreißen, schreien, dann lernen sie am besten. Aber namentlich in der Sprache ist dieses umgekehrte Verhältniß bemerkbar. Es ist einem Europäer, namentlich einem Franzosen, sehr leicht, den Periodenbau der Chinesen kennen zu lernen; er braucht nur seine Sprachweise grade umzukehren, mag die Phrase lang oder kurz sein, die Chinesen fangen immer da an, wo wir enden, und enden, mit wenigen Ausnahmen, wo wir anfangen. Herrscht ein großer Contrast in den Gebräuchen, so herrscht ein nicht minder großer in den Ideen. Abgesehen von dem Kriegshandwerk, das bei uns in so großen Ehren ist, während man in China nichts darauf gibt, so pflegen doch die Menschen im Allgemeinen von ihren Blicken möglichst Alles zu entfernen, was den ersten Gedanken an den Tod erregen kann, dahingegen findet man in China vielmehr Vergnügen daran, eine Todtenbahre zu sehen. Wem in Europa würde es jemals in den Sinn kommen, daß ein Grabmal ein passendes Geschenk an einen Freund oder Verwandten sein könnte? In China beweist es einerseits viel Freigebigkeit und Güte, einen Sarg zu verschicken, und wird auf der andern Seite als sehr schmeichelhaft angesehen, einen geschenkt zu erhalten. Ein Sarg ist ein Luxusartikel, den man zur Schau trägt, bis der Augenblick kommt, wo man hinein-gelegt wird.“

Wenn in Europa eine Leiche in einem Hause ist, läßt man sie möglichst schnell fortbringen; in China behält man sie, so lange man kann, bei sich. So viele Verbote auch der Kaiser dagegen erläßt, so gibt es doch eine Menge von Chinesen, die sich den härtesten Strafen aussetzen und ihre Verwandten oft ein ganzes Jahr bei sich behalten. In manchen Häusern ist es nicht etwa ein entlegenes Zimmer, in das man die Leiche setzt, sondern vielmehr an den Ort, der dem Blicke der Lebenden und Kommenden am meisten offen liegt. Als ich eines Tags einen Besuch bei einem Chinesen abstattete, war das Erste, was ich beim Eintritt ins Haus sah, ein paar Särge, einer rechts und einer links vor der Thür. Ich sagte zu einem Kinde, das ich antraf: „Mein kleiner Freund, wahrscheinlich ist nichts da drin?“ „Nichts! antwortete er mir lächelnd, mein Vater ist in diesem, meine Mutter in jenem.“ Uebrigens fürchtet der Kaiser den Tod nicht weniger als seine Unterthanen, und überall, wohin er geht, läßt er sich einen Sarg nachtragen, sowie auch das Erste nach seiner Thronbesteigung ist, daß er sich neben seinem Palaste ein Grabmal bauen läßt.“

— Aehnlichen Einrichtungen in benachbarten Staaten entsprechend, hat sich auch in Darmstadt ein wissenschaftlicher Verein hessischer Aerzte für das Großherzogthum Hessen gebildet. Von den bei der Versammlung am 14. Oct. Anwesenden wurde der großherzogl. Medicinaldirector Dr. Graff zum Vorsteher und der geh. Medicinalrath Dr. Stegmaier zu dessen Stellvertreter fast einstimmig erwählt. (Hess. B.)

— Die Geheimnisliteratur versucht auch in Spanien ihre provinzielle Rundreise, und die demnächst zu erwartenden „Misterios de Barcelona“ von Dr. José Ricafío Vila de la Roca werden als besonders interessant bezeichnet.

Verantwortliche Redaction: Professor Bülow.  
Druck und Verlag von G. W. Brockhaus in Leipzig.

Frei

Leipzig,  
erschienen  
zu beziehen  
Polkämte  
KuDeutsch  
\* Leip  
dicats  
OderPreuss  
\* Bres  
barmh  
HandlDesserr  
Spanien  
partere  
milien  
die spaGroßbr  
GriechFrankre  
rien.Belgien  
Schweiz  
ItalienDänema  
AdressSchwede  
Ruslan  
Flotte.Persona  
Wissens  
ber's. —  
RossiniHandel  
coladefoNeuerd  
Ankünd\* Aus  
neuerd  
rung und  
in seinem  
Grundsatz,  
bringend ist  
daß dort v  
AufrechthalArgumenta  
zur Last, i  
als Mittel,  
Welt zu se  
die Arbeiter  
Erbliden eierklärt, da  
den könnten  
werden kön  
ball im heu  
doch offenb  
ciosen, die  
fung kann ibermaße un  
unzählige L  
Laster im C  
keit und WSchwäche  
entbehrlich  
tigkeit, die  
Vernichtungzu einer gen  
lung unentb  
und Armutman, daß d  
rigen als a  
man sich au  
gebenen Ra  
was durch d  
Regierungsp